

»Infamigster Höllenköter, belauert Ihr so meine Arztkunst?« fuhr Eisenbart vor Alteration fast aus dem Frack.

»Behandelt mit Eurer Arztkunst sie vorn und hinten, oben und unten . . . ich bin kuriert!« stampfte der Ex-Bräutigam, schmiß den Ring aufs Bett und stob in die Nacht.

Eisenbart zuckte die Schulter und flüsterte begütigend Laetitia ins Ohr:

»Komm – tun wir noch ein Pillchen hinzu – –«

Ende gut, alles gut.

Und der Magister schenkte ihm seinen neuen Plinius in der schönen Ausgabe von Jobst Amann, gedruckt zu Frankfurt am Main.

KAPITEL II

Die Apotheker Bussone und Hitzpeter fahren fort und erzählen, wie dazumal ihr College durch Lehm, Gips und Buttermilch von Eisenbart ist erschrecklich listig behandelt worden und bitten im Interess' ihres Standes um geneigteste Diskretion

Nach dieser Kapital-Kur hatte Eisenbart höchst miserablen Schlaf – verflucht: die ganze Nacht sah er die amselschmalen Augen der Laetitia voll feuchtem Glanz an seinem Gesicht hängen, wie an einem recht zweifelhaften Himmelreich. »Einmal räuchern sie mich doch am Galgen! Könnt' ich mit einem Pfriem mich selber anstecken, wie der Bader ein dämpfig Pferd in den geschwollenen Bauch, daß die giftigen Dünste entwichen, oder sollt mir bald einen Leibheiligen, einen tüchtigen Eisenbarten-Fürbitter als Schutzpatron erwählen!« Und ging die Legende nach einem nicht zu pruden Heiligen durch – Sebastian kuriert die Pest, der war ihm zu unheimlich – Sankt Wendelin benimmt den Achselschweiß, der war ihm zu *pauvre* – Sankt Gertrud schützt gegen Mäuseplage, heiliger Mumpitz – wo nur find' ich einen Schutzpatron, der mich schützet vor mir selber? Wem empfehle ich meinen schlimmbös grausen Adam? Ha, Sankt Hieronymus in der Wüst', der Löwen

kitzeln kunnt! Freund Hieronymus, steh' du mir bei vor meinem wilzenden Leibteufel in Zeit und Ewigkeit! Streusand drauf, Amen!«

Mitten in dies Stoßgebetlein fuhr ein jämmerlich Geschrei und Eisenbart riß wütend in Herrgottsfrüh das Fenster auf und sah, da trug der Wirt seinen Pfau Apollo im Arm, der während der Nacht vom Dach gestürzt war und einen Fuß gebrochen hatte; der schillernd kupferfarbige Schwanz mit grünen Augen tropfte von Tau und sträubte im Schmerz die Deckfedern auf und nieder.

»Er ist fast zwölf Jahre alt –« jammerte der Wirt in der Zipfelmütze und suchte vergeblich aus der hohlen Hand ihn mit Gerste zu füttern:

»Erbarmen Euer Hochwohlgeboren sich meines armen Tieres, oh – was lief er immer noch schnell – – ich hol' dir gleich leckere Ameisen-Puppen, auch Mehlwürmchen – wer Privilegien von Kurfürsten und Herzögen besitzt, sollt' doch auch einen Pfau kurieren können!« redete er zu Pfau und Doktor Eisenbart durcheinander.

Eisenbart, der in keiner Hinsicht so empfindlich war, als wenn er gefallenes Vieh wieder auf die steifen Beine stellen sollte, dacht' ein gut' Werk zu tun, winkte ermunternd dem Wirt zu und schlüpfte in den Flaus.

Es zeigte sich, daß der linke Fuß gebrochen war und Eisenbart ließ zur besseren Operation den Pfau auf den Zech Tisch in die Wirtsstube tragen, wo mittlerweile beim Lebendigwerden der Gasse eine beträchtliche Zuschauermenge sich versammelte. Der Pfau lag plusternd in wahnsinniger Angst, die Nickhaut tränend, auf der glatten Tischplatte und der Wirt nahm das immer heftiger sich sträubende große Tier, da man einen Herzschlag befürchten mußte, kosend und schnalzend vor der Brust. Tierarzt Eisenbart löste kunstgerecht mit einer Pinzette die graue Schmutzkruste langsam von der schwarzen Haut oberhalb des Sporns, holte ein Fläschlein seines ›unfehlbar wirkenden Augen-Spiritus, den man sowohl innerlich einnehmen wie äußerlich überall aufreiben kann‹ (wie groß auf dem Etikett gedruckt stand), und rieb die Bruchstelle ein; warum sollte er nicht auch bei einem kaputten Pfauenbein helfen? Dann strich er seine ›selbst Tassen- und Seelenbruchheilende Wundsalbe‹ auf und wickelte ein Läppchen Leinen herum.

»Holt mir nun einen Unterrock Eurer Frau –« befahl er voll

ernster Feierlichkeit des operierenden Chirurgen durch die Funkelbrille: »Sehr weich soll er sein – am besten aus purer Seide!«

Der Wirt stapfte schon nach kurzer Weile – aber er mußte ihn heimlich aus dem Schrank stibitzen – mit dem Sonntagsrock seiner Frau von der Wendeltreppe des geräumigen Vorderhauses zurück und Eisenbart schnitt zu seinem Entsetzen mit der Schere zwei kleine Löchlein mitten hinein und zog die Beine des Pfau vorsichtig hindurch. Dann nähte er den Rock oberhalb eng an, vorn bis auf Hals und Oberbrust, so daß der Pfau wie in einem noblen Sack stak und keinen Flügel bewegen konnte.

»Jörg – Kerze und Wachs!« rief Eisenbart dem Baccalaureus zu, der gleich mit brennender Kerze und Wachs herbei eilte und hing um die Enden der Wickelfäden umständlich sein tellergroßes, feuerrotes, martialisches Patentsiegel an das durchgesteckte Pfauenbein. Zu spät kam die eifrig zapfende Wirtin aus ihrem gläsernen Küchenkäfig, der zwischen Wirtschafts- und Gesindestube lag, hervor, ihren Prunkrock zu retten. Grad schwang Eisenbart mit kühnem Satz sich auf den Tisch, schlang ein Seil oben um den Deckenbalken und knüpfte die Zipfel ihres überm Pfaurücken zusammengeschlungenen Unterrocks unten ans Seil und sprang wieder in die Stube hinab:

»Hallelulja, alle guten Geister loben Gott!« zog er schon an der Strippe Apollo wie in einer Schaukel zur Decke empor; das völlig eingenähte Tier ließ hinten die Schweifschleppe über den Tisch herabfedern, schlängelte vorne den Hals mit dem gestielten Federbuschkopf in die Luft und krächte. Aber die Beine hingen geschützt und gesichert zum Heilungsprozeß mit dem baumelnden Großsiegel des Wunderdoktors! Die Schenkstube dröhnte vom Gelächter ob dieses gelungenen Manövers, dessen sinnvolle Findigkeit jedem sofort einleuchtete und lockte einen Gafferschwarm, daß der Wirt kein besseres Aushängeschild hätt' vor den Giebel malen können. Der Pfau, gescheucht vom Tohuwabohu, wimpelte den blumigen Halbmond bis unter die Balken auseinander und schauerte, rauschte, trommelte mit dem Federfächer des Spiegels . . .

»Zerbrich das Siegel erst in acht Tagen!« beschied Eisenbart den Wirt. Er war wieder prächtiger Laune, schüttelte den ganzen Nachmittag den ledernen Knobelbecher und würfelte unter dem krähenden Pfau mit den Stadthonoratioren um hohe Summen. Er verlor zwar in der Regel, wenn er so gehobener Stimmung spielte

und büßte gegen den Schultheiß und Gerber Trömel vier Goldgulden ein, bekräftigte, die Faust auf den Degenkorb, mit lachender Fistelstimme: »Topp – dafür schneid' ich Euch nächstes Mal, wenn ich wieder durch diese Stadt ziehe, vierzehn Blasenstein', jeden groß wie ein Hühnerei, akkurat wo Ihr wollt aus dem Leib –« und testierte es schriftlich auf einem Rezeptformular, schmunzelnd: »Gar mancher im Land weist solch Schuldscheinchen vor!« Und verlor gegen den Kämmerer und Seifensieder Schönleber zehn Goldgulden bar aus dem Beutel, lehnte sich mit großer Meditation in den breiten Schragenstuhl an die getäfelte Schnitzwand zurück und wandte sich unversehens an ein Bäuerlein, das in Leinwandkittel und bastumflochtenen Beinen armselig vor ihm zitterte: »Ha, Freund, – an Krätze leidest? Nimm Bibenet, Hunds-Graß, Kerbel, die vier Capilarischen Kräuter, halt, ich schreib's dir auf, Alter – – und da ich just an der Tafel steh', will ich zu manniglich Nutz noch einige Geheimzeichen erklären, daß jeder in gelahrten Büchern mit mehr Verständnis studieren kann!«

Und Eisenbart schrieb mit Kreide auf die Wirtstafel der Gaststube (und viele der ehrfurchtsvoll Zuschauenden kritzelten die Zeichen nach oder suchten sie in ihr Hirn einzupassen) einen kleinen Kreis und erklärte:

»Dies heißt Sol oder Gold!«

Und malte einen Pfeil rechts daran und erklärte:

»Das heißt Mars oder Eisen!«

Und wischte den Pfeil wieder ab und malte einen Halbmond über den Kreis und ein Kreuz drunter und erklärte:

»Das heißt Mercurius oder Quecksilber!«

Und wischte den Halbmond wieder ab und erklärte:

»Man heißt dies Venus oder Kupffer!«

Und so zeichnete er Saturnus oder Bley, Jupiter oder Zinn, Luna oder Silber und ging zu den phantastischen Zeichen über, die Bleyweiß, lebendiger Kalk, Zinnober, Antimonium oder Spießglas, Retorte und viel andres mehr bedeuteten und lehrte sich in einen glühenden Eifer hinein, bis plötzlich jemand rief:

»Achtung – der Apotheker!«

Und Eisenbart wischte mit dem Spitzenärmel des Staatsfracks in einem kühnen Schwung die ganze Tür von der Kreide leer und malte soeben mit ergötzlicher Fixigkeit einen Buben, dem er selber mit dem Korkenzieher den Zahn hervorzog, als der Apotheker unter

dem schadenfrohen Geschmunzel der Zuschauer die Tür aufriß und Eisenbart in die Ellenbogen stolperte.

»Doktor und Apotheker umarmen sich –!« rief der Kämmerer – »das ist, als wenn Tod und Teufel unser Fell verteilen!«

»Hinkst noch immer von den Schrotkörnern –!« rief der Schultheiß – »kommst recht, Eisenbart zu konsultieren! Der findet schon die richtige Kur bei dir marodem Salpetertopff!«

Der Apotheker, noch ärgerlicher angetürkt, warf stöhnend den Krückstock auf den Tisch, rückte die Leder-Kappe zurecht und hüstelte, wobei er die Hände rund um den Bauch krampfte, der vom Husten schmerzte:

»Ich zum Eisenbart –? Möcht' halt lieber doch natürlichen Tods sterben!«

Ei, das war zu hitziger Pfeffer des dreisten Pillenzwirlers, der nun die volle Wanne auf seine Seit' geschwenkt hatte, wie stets nichts leichter schwankt wie einmal gestachelte Lachlust und Eisenbart pfiß Wutgift durch geblähte Nasenflügel. Der Apotheker aber mußte den Bauch noch fester mit den Händen schützen, so schmerzten die Hautwunden, die nicht vernarben konnten, weil der Schrot noch halb Zoll tief drinnen brannte. Und dieser blöde Tropf mit stöckerigen Beinen wollte ihn, den berühmtesten Oculisten Europas, durchs Spottsieb schütten, wofür hatte er den Aderlaß studiert? Bei Aeskulaps Zirbeldrüse, er wollt' ihn schröpfen! – und somit begann Eisenbart seelenruhig:

»Ehrbarer Herr – ich weiß, daß Ihr meiner ungelahrten Kunst mißtraut und darum bitte ich Euch nit, meine Kur zu gebrauchen, obgleich ich Euch die quälenden Schrotkörner bald wie Flöh' vom Bauch hüpfen ließe – überdies, wieviel Körner sind's?«

»Siebzehn Körner –!« antwortete der Schultheiß für ihn.

»Jucken sie dir im Pelz oder mir –?« greinte der Apotheker.

»Mit dem Messer stocht' sie jeder Bader 'raus –!« warf Eisenbart geringschätzig hin.

»Mir kommt niemand an den Balg –!« wehrte der Apotheker heftiger, weil er in allen Gliedern Neugier wie einen Ameisenhaufen heraufkrabbeln fühlte.

»So holen Euer Ehrbar sich Blutvergiftung!« schnob Eisenbarts Fistelstimme (und dacht': dieser kranke Apotheker ist mir von Gott gesandt).

»Apotheker sind die feigsten aller weitbeschreiten Querulan-

ten!« stocherte der Schultheiß und kniff Eisenbart ein Aug'.

»Ich weiß, Hochansehnlicher, daß selbst meine ehrlichste Humanität von den Studierten mißdeutet wird und deshalb biete ich meine Hilf von selbst keinem Kaiser an; meistens haben dennoch die Hofmedizi ihre Tabaksnasen zu spät in ein Tränklein zusammengetröpft und der Eisenbart kann hübsch dann in Wien oder München oder Prag noch just die Himmelstür zuklappen – in fünf Minuten wär' Seine Majestät sonst eingetreten!« replizierte Eisenbart.

»Ich heg' kein Mißtrauen – ich wahr' nur ärztliche Kunst vor Verballhornung –« erwiderte der Apotheker.

»Ha, selbst der Teufel kann den Hanswurst nit überwältigen, schaut Euch Faust' Theater an!«

»Freilich mag es manche Volksmittel geben, die in verzwickten Fällen – –« lenkte der Apotheker ein.

»Ich kurier' Euch noch diesen Tag!« sprang Eisenbart jäh auf: »Falls Ihr Courage habt!«

Der Apotheker zögerte.

»Ich muß noch heut' abend weiterfahren –« drängte Eisenbart.

»Jean – melk' den Bock doch –!« stieß der Schultheiß flüsterheimlich mit dem Schuh Eisenbart an.

»Baccalaureus! Baccalaureus! Jörg! Jörg!« schrie Eisenbart – »bring mir Lehm, frischen Lehm in die Stube drüben!« (Und dacht': »Werd' dich curiren nach einer Method', so dich in ewige Lächerlichkeit bringt!«)

»Meinst, ich sollt's tun?« erbleichte der Apotheker zum Freund Meßmer.

»Ich tät's, Gevatter!«

Eisenbart geleitete den Trippelnden sorglich hinaus; ein paar Gäste folgten, die Stube harrte Kopf an Kopf der kommenden Dinge. Der Apotheker fühlte sich wie gelähmt am ganzen Leib und hing willenlos am Stock. Er mußte sich völlig entkleidet aufs Bett des Wirtes legen (Eisenbart tuschelte indessen mit seinem Famulus, derspornstreichs einen Scheffel nassen Lehm im Garten grub, indes Potage zur Apotheke rannte und bald einen weißen Sack hervorschleppte, dazu einen Matzen Salz), und dieweil zählte Eisenbart siebzehn Schrotkörner, die der Apotheker sich selber auf einer Entenjagd durch merkwürdigen Umstand in den Leib gejagt hatte. Sie staken nicht sonderlich tief, schwärzlich und gut sichtbar, aber

die Hautränder schwärten. »Nur ruhig, wird keine Zwölf-Herrn-leich' werden, daß zwölf Diakon' mitgehen –« Und sorglich wurde Lehm in dicken Schwaden auf den Bauch gepackt.

»Nur ruhig, Väterchen, Lehm reinigt die Wunden –« und nun folgte oben drauf eine tüchtige, der schnelleren Härtung halber mit Salz vermischte Gipsschicht aus seiner eigenen Apotheke – »nur ruhig, Väterchen, bloß, daß der Lehm nicht bröckelt!« und Jean Potage, unter Assistenz des Baccalaureus, drehte den Apotheker hurtig wie einen Rollmops und beide wickelten vereint aus Säcken eine starke Bandage herum, mit derben Stricken nachschnürend, als zögen sie Reifen übers Faß. So lag der Apotheker in einer Lehmpackung mit Gipsverschluß. Dann schoben sie die Läden aller Fenster zu. Stellten geweihte Kerzen herum.

Da trug der Schultheiß hilfreich die gefüllte Butterkirne herein, denn Eisenbart hatte viertelstündlich ein gerüttelt Maß frischer Buttermilch verordnet, durch den Hebetrichter langsam einzulassen, im ganzen einen geschlagenen Ballon Buttermilch. Der Apotheker begann bereits nach einer knappen Stunde gar fürchterlich zu stöhnen, der gefüllte Bauch spannte sich wider die erstarrte Kruste, die Hitze des Leibes stieg hinein und backte sie noch fester; aber er vermochte keine Hand zu regen unter der Bandage und lag willenlos dem Trichter hingegeben; unbekümmert um das Gejammer und Geseufze trat Eisenbart alle Viertelstündchen aus der sulphurischen Schenke, wo der Pfau wie besessen krähte, wo Eisenbart alle Tische traktierte und freihielt, brach ohne viel Worte mit der Spitze des Trichters die Zähne offen wie bei einer schwedischen Jauche-Prozedur und goß schweigend, gewissenhaft den Trichter bis oben voll gurgelnder Buttermilch. Aber der Apotheker wimmerte, er müß' platzen, er müß' einer Erstickung erliegen, doch ob er schwur und drohte, gleich nach der Scharwache um Hilfe zu schreien – pünktlich wandelte Eisenbart viermal pro Stunde herein, zwängte den Trichter schweigend ein und goß gewissenhaft voll. Still brannten die Kerzen herum.

Die Freunde des Patienten, vom Rotbier berauscht, traten hie und da mit hervor (dann schlug eine Woge von Lärm und Pfauengeschrei durch die Tür) und alle sparten nicht des polternden Trostes, sonderlich der Wirt munterte zu Tapferkeit und Standhaftigkeit auf.

Bei jeder Rückkehr aus der Stube zog Eisenbart einen Kreidestrich

auf den Zechertisch und bekräftigte: »Das sechste – siebte – achte – Schrotkorn kommt jetzt 'raus!« und bei jeder neuen Zahl spendierte er die zugehörige Runde Böhmisches Bier. Auf hölzernen Pfannenrastern standen auf allen Tischen Pfannen mit dampfenden Würstchen. Niemand flog nur der Fliegenschatten eines Mitleids mit dem allseits ob seiner knauserigen Umständlichkeit belächelten Apotheker an und jeder bei Trunk und Schmaus, die Zinngabel schwenkend, wünschte das Hervorquellen des letzten Schrotkorns möglichst hoch in die Mitternacht hinaus. Die Feuerglocke hatte längst geschlagen, die Scharwache zog schon rund und nur das Wirtshausschild klapperte katerhaft im Wind.

Eisenbart genoß seine Rache in Langmut wie der Teufel das Braten der Flöhe. Zwei Kerzen brannten nieder.

Die Augen des Apothekers hingen wie Knollen aus den überfüllten Säcken und der Schweiß rann wie aus Wasserbutten von der Stirn. Half nichts; der schreckliche Peripatetiker wandelte noch immer hervor, setzte den Trichter an und der Patient schluckte sein letztes Quantum Buttermilch.

Und da gab Eisenbart in der Schenke noch diese Verspottung zum besten und begann ernst: »Der Gott der Medizin, Aeskulap, ging einst über die Welt, die Apotheker zu prüfen. Sah um Mitternacht noch Licht im Laboratorium, wo der Apotheker Totenbein, Spinnenaugen, etliche Pfund Zinnober zerstieß, sorglich mit Eisenfeile mischte über dem Kohlenfeuer in der Retorte, ohne Zublasen, und nach halber Stunde ging die Sauerrei in den Vorlag, aber den Rest, das Corpus mortuum, verwahrte er ebenfalls gut, denn dies bezahlte ihm schon alle Unkosten!

»Fleißiger Mann, Zierde seines Standes – ?« dachte Aeskulap und schritt sinnend um ein Haus weiter.

Sah drauf einen Apotheker, der wog immer weniger, als verordnet, knappte hier eine Prise und dort eine Prise und betrog die Leute, daß Aeskulap sich heftig ergrimmte: »Du ungetreuer Dieb der Medizin!« »Nein, bin nur vorsichtig – gäb' ich so viel, wie die Ärzte verordnen, könnt' ich kein Vaterunser in Frieden beten!« Da klopfte ihm Aeskulap die Schulter und flüsterte heimlich in sein Ohr: »Fahr' so fort, gewissenhafter Philantrop!«

Und kam zum dritten Apotheker. Da war in der Offizin eine Sauberkeit, daß er glaubt', in einer Sakristei zu sein, und doch gingen so viel Leut', wie er niemals in einer Apothek' gesehen, aus

und ein und kauften und lobten den Apotheker und jeder schien fröhlich. In schneeweiß Linnen stand auch der Gehilfe, auf keiner Waag' ein Stäubchen. ›Musterhaft, musterhaft‹ – dachte Aeskulap – ›aber ob's drinnen auch so sauber?‹ Und hub den Deckel einer Salbenkruke und siehe, sie war leer! Hub den Deckel eines Praecipitattopfes – leer; eines Diaphoretici-Büchslens – alles leer! Und Aeskulap verfärbte sich vor Zorn ob dieses groben Trugs. ›Ach nein –‹ zwinkte der Apotheker – ›sagt's niemand, geb' immer nur aus *einem* Topf heimlich hinter der Wand und deshalb ist meine Apotheke so berühmt vor ihre Medizin!‹ ›Und wie heißt dies Wundermittel denn –?‹ ›Aqua destillata –!‹ raunte der Apotheker – ›denn die beste Medizin ist, die keine ist –!‹ Da lobte Vater Aeskulap ihn als tüchtigsten und anständigsten von allen Pillendrehern und bereitete im Olymp ihm einen Ehrensitz neben der Göttin der Gesundheit Hygieia –«

Magistratsschöffe, Schultheiß, Bierbauer, Kämmerer und Seifensieder, Nachbar und Gevatter, davon jeder in Wehtagen bis zum Ekel übergenug Dreck und Seich als Pillen 'runter gewürgt, sangen vor Übermut das alte Lied:

»Herr Apotheker, Ihr könnt' mir wohl sagen,
Wie bewahr' ich vor Euch meinen Magen –?«

Weit über Mitternacht trat Eisenbart an der Spitze der torkelnden Kumpane ein, als der siebzehnte Umtrunk die Geburtswehen des letzten Korn gefeiert; er löste ruhig die Sack-Bandage wie von einer lebendigen Mumie und schlug mit dem massiven Stechheber und einem hölzernen Faßkran die äußere Gipskruste Stück für Stück vorsichtig ab. Und siehe – – siehe – – wahrhaftig zum Hallo aller Stauenden staken die Schrotkörner hübsch beieinander in der dampfenden Lehmschicht! Der Lehm zog sie hervor und der gespannte Bauch stieß sie ab!

Auf jedes Löchlein ließ Eisenbart einen Tropfen Öl.
Und die Kerzen wurden gelöscht.

So ist zu ehrbarem Exemplum berichtet worden und alle beglückwünschten den Apotheker zu dieser Pferdekur, so daß ihm nichts anderes übrig blieb, als noch ein Faß extra anstechen zu lassen.

»*Naturalia non sunt turpia* –« rief Eisenbart: »Tragt ihn auf den Lokus!« Und setzte zum erstenmal hinzu: »Curier die Welt auf *meine Art* . . .«

Der natürliche Bauchabguß des Apothekers samt deutlichem

Nabel aber wurde als Trophäe über den Schanktisch an die Wand der Wirtschaft gehängt!

Liebes Rosinchen, mein Tutelchen!

Das Werk geht trefflich voran, viel Arbeit, wir singen zur Cur oftmalen wie ein Te deum zusammen auf dem Markt das Crambambulilied – ansonst leb' in großer Mäßigkeit, spar' viel und denk' jetzo: Zehr's einst in guter Helferschaft mit Rosinen im Hausstand –! Seit ich des torichten Frauentzimmers Amaranthe mich ent schlagen, wie bin ich ein sehr contenter Mann worden, auch kein Zechmeister mehr. Hab' Botschaft erhalten droben vom Pommer schen, was ein wild Land ist, wo daher besonders viel Blasenstein sind, daß ich sehnlucht alldort erwartet würd' und kann's noch gut anderthalben Jahr dauern, bis leider heimkomm, denn bin ich in Pommern, bin ich bald in Polen und was aus Polen zu holen, sahe am König von Sachsen, meinem großgünstigen Gönner – zumal ich durch Sachsen auch Lizenz für Polen hab'! Also pfleg der Kinder wohl ohn' Verdruß, brau fleißig Universalspirituosen. Erwart' *item* die nächsten Posttage als Mittwoch und Samstag eine extra feine Ochsenzulzen, so ich dir gekauft als Praesent vor meine Lieb.

In getreulicher Schicklichkeit Andreas.

Aber die gepfefferte Kur mit dem mondsüchtigen Bürgermeister von Rudolstadt, die schon bald darauf folgte, kann leider in diesen Zeitläuften nur privatim mitgeteilt werden . . .

KAPITEL III

Wie Eisenbarts Selbstsicherheit in Streitsüchtigkeit umschlägt; zu seinem Schutz für bessere Haltung wie Nutz der Patienten Eisenbart sich höchste Titulaturen zulegt und ein gefährlich Wiedersehn noch einmal gut verläuft

Doch Eisenbart und Baccalaureus mußten sich erst mal wieder toll und voll trinken in irgendeiner kleinen Schenken bei viel niederm Schwatzvolk, Zinngießern, Schnallenmachern, Küfern. – »Guter Monatsrausch ist gesundheitsdienlich, weil er durch tief Schnarchen und heiß Schweiß das Hirn vom verbrauchten Spiritus reinigt!« belehrte er den Baccalaureus, der ihn beruhigte: »Wend's längst häufiger an als das kleinste Fußbad, Meister!« »Auch gegen kommende Gesichtsrose ist's gut –« bekräftigte Eisenbart – und nun zum erstenmal, denn der Baccalaureus war ja ein gewaltiger Wanst, das Gesicht zerhauen, seine Stimme schwoll von Krug zu Krug imposanter und keine Trunkregel galt, die er nicht übertrumpfte – von ihm ging ungemeiner Schutz und Trutz aus, im sichern Schatten dieses Kolosses fing Eisenbart zum erstenmal im Leben in den Schenken Zank und Hader an, zog kreischend den Degen, indes Baccalaureus ruhig mit zielgekniffnen Augen Krüge und Dreibein zwerchüber durch die Stuben wetterte und den zappelnden Wirt unterm Arm hinaus trug, daß dem der Kinnbart wie ein Lappen steil herunterhing. Bis der vorsichtige Koromandel sich ins Zeug legte, an Rosinen unverzüglich zu berichten, in welche Rauheit ihr ausbündiger Mann geraten, er triebe es noch so liederlich, daß unversehens die Werber auch ihn schnappen würden, ade! freischönes Doktorleben, die Muskete knarrt und der Holzbock schnarrt! Und in der Tat erinnerte sich Eisenbart, wie verdächtig schnüffelnde Kerle schon überall mitgeknobelt, in einer Wirtschaft hingen gar Dutzende bunte Uniformen, drin man gleich umschlüpfen konnt' aus dem Rausch, der Trommel folgend unter Prinz Eugen oder zum Dessauer-Marsch! Denn jetzt fraß der *spanische* Erbfolgekrieg Menschen –

»Halt –« hielt Koromandel ihn am Frackschiepel fest: »Dann fällt mir bei, Ihr seid doch längst fürs ganze Fürstentum Gotha-Altenburg privilegiert –?«

»Nur außerhalb der Landeshauptstadt Altenburg – aber hab's den Medicis im Examen extra versprechen müssen –« knurrte Eisenbart – »hier keine Medizin zu verkaufen!«

»Nach Prüfung Eurer Erzeugnisse erhieltet Ihr *dito* Privileg fürs Herzogtum Weimar und Erlaubnis, Euer Patent im Druck vervielfältigt anzuschlagen –?«

»Nur nit mit wandernden Pfuschern verwechselt zu werden!« nickte Eisenbart gewichtig.

»Und habt vom Churfürsten von Mainz Patent, seid *item* in Dresden geprüft – könntet Euch itzo doch höhere Titel zulegen –«

»Herr Stadt-Arzt von Magdeburg, Monsieur Steinschneider von Weimar, Hofokuliste von Gotha und Altenburg, Landarzt von Sachsen –« probierte Eisenbart den neuen Klang.

»Höher –!« rief der Baccalaureus – »Fürstentum Altenburg wie Herzogtum Gotha und Sachsen liegen nit in China – – nennt Euch Teutsch-Römischer Medicus – –«

»Meinst, ich dürft' es tun –?« fuhr Eisenbart überrascht herum.

»Jene Reichsländ' stehn wie Stern und Mond um die Sonn' des Kaisers, also fügt am besten hinzu: Kayserlich – –« überlegte Koromandel.

»Meint Ihr, dürft das tun?« wibbelte Eisenbart die Unterlipp', denn solcher Kühnheit hatt' er sich nimmer vermessen bisher: »Verführt mich nit, Ihr Luzifer –«

»Also: Kayserlicher, auch verschiedener Chur- und Fürsten hochprivilegierter Medicus und Operator – –« probierte Koromandel diesen Klang.

»Gratias, Kuppler – hast auf hohen Schulen wenigstens fein die Titel erlernt – – ab morgen aestimieret mich all' mit dieser Würd'! *Sauve qui peut* –« verneigte sich Eisenbart schon gemessen wie ein Pagode . . .

Wer aber beschreibt seinen Schrecken, als er in Cassel just zum ersten Ausstellungstag sein Gasthaus verlassen und die Markttribün' betreten wollt', da pflanzte sich trotz des Sommers mit großem Federmuff *à la mode* wie aus der Höll' geboren der Herzog von R . . . vor ihm auf, dessen Frau er einst im Badort so abenteuerlich caressiert! Er glaubte, die *Affair'* sei herausgekommen und der Belämmerte woll' Rechenschaft von ihm fordern! Seine Wangen streiften sich käsig, denn sofort zog ihm die alte Kleinmütigkeit in

die Glieder, da er, der Nervöse, trotz jüngster Rauschhändel noch kein Held der Faust war und hatte sich kaum gesammelt, als der Stöckrige näselte:

»Äh – jäh, kennt Er mich nicht wieder?«

»Nein« – stotterte Eisenbart, der als bestes Hilfsmittel nur Selbstverleugnung sah.

»Äh – Er muß mich kennen, denn ich weiß doch, wer Er ist!«

»Mich kennen viele – « entgegnete Eisenbart ein wenig kühner – »ich soll gewiß Euch nochmals untersuchen?« Und komplimentierte den Gefährlichen auf ein Zimmer, daß niemand wenigstens Zeuge dieser Carambolage sein möchte, und der Herzog verneigte sich verbindlichst: »War doch im Badort in seiner vorzüglichen Behandlung – « so daß Eisenbart erkannte, er hab' sich in der Absicht des guten Manns getäuscht! Im Nu schlug seine Laune zu tollstem Übermut wieder um und, ganz Arzt, eruierte er: »Worin bestand das Leiden?«

»Hämorrhoiden –!«

»Dann mal fix die Hose 'runter – « schnarrte Eisenbart von oben und der andre, consterniert, legte den Sommermuff beiseit', drückte die Gala-Seidenhos' herunter und präsentierte sein Gesäß; der *Doctor laetitia* bückte sich tief, nicht vor Gelächter zu bersten, tippte mit der Lorgnette inmitten des Gesäßes und vermochte kaum hervorzumeckern:

»Pardon – erst an der bürgerlichen Physiognomie kenn' ich Durchlaucht wieder!«

»Äh – richtig geraten! Herzog von R . . .!«

»Und wie gehts I.F.G., Glorwürdigster Herr? Endlich gebührend Nachkommenschaft –?«

»Wohl – wohl – kleiner Junge – allerdings sehr kleiner Junge – «

»Vielleicht doch nur Erfolg der Badkur – « straffte sich Eisenbart zu voller Größe – »war erhebliche Anstrengung bei Euer Gnaden – – muß bald wiederholt werden – «

»Meine Gattin parliert noch gern von Euren enormen Bemühungen – «

Eisenbart diener't keck und der Herzog lud ihn nach der Curierarbeit zum Abendessen aufs Privat Appartement. So wuchs dieser Tag zu einem der übermütigsten in der ganzen Laufbahn.

Prompt meldete er sich bei I.F.G. zum Souper: als Kayserlicher,

auch verschiedener Chur- und Fürsten hochprivilegierter Medicus und Operator!

Ihr gemmenhafter Kopf thronte schon gebieterischer auf dem stolzen Hals, Eisenbart erschrak vor dem Flimmern ihrer Augen, aber er bezwang jeden wissenden Blick. Nach gehöriger Komplimentierung nahm man Platz.

Erster Gang: zwei Weinsuppen, Rehrücken, gebratene Fasanen, Karpfen, Pasteten, gefüllte Lammb Brust, Braunkohl eingemacht, Wildschweinschinken, Kalbsbraten, Welschhuhn, junge Tiroler Hühner, Rindfleisch, Karauschen.

Zweiter Gang: Lammb Braten, Feigentorte, Spritzkuchen, Hecht, Hirschwildbret, Artischocken, Rindfleisch mit Klößen, Kalbsfricandeau, Sauerbraten, Krebse, Spanferkel, Kalbskaldaunen, Ochsenklauen.

Dritter Gang – – da war der Bann gebrochen und aufgeräumt gab der Herzog wieder viele Indiskretionen von Hofleben und Salonskandalen zum besten; I.F.G. erzählte, wie damals der Graf von Solms-Laubach noch im Bad erschienen sei, der drei Monate dort zu verweilen pflege, und ihr den Hof geschnitten, bis der Herzog ihn abends auf der Promenad' durch den Mamelucken hab' verprügeln lassen – er sei Kammergerichts-Präsident zu Wetzlar und in eine heillose Affaire gegen ihren Freund, den Freiherrn von Ingelheim, verwickelt: »Ihr solltet stracks 'gen Wetzlar ziehn und dreinfahren, könntet einen Gruß bestellen an Frau Gräfin von Berleps, die gewißlich im Komplott mitagierte, auch Frau Gräfin von Nytz, Frau von Pyrck, Frau von Lauterbach und Grünestein würden dem Solms mit Eurer Hilf' eine öffentliche Harlekinade servieren – wär' ungeheure Reklam' für die Trupp'!«

Eisenbarts Brille funkelte übers Krystall der Tafel: »Mit Dero Allernädigster Permission, Durchlauchtigste Herzogin, unterthänigsten Service für diesen brillanten Ratschlag – «

»Tjä – « näselte der Herzog – »Weiber stürzen heut' Thron und Altär' . . . regieren Europen als ihr Venusmärktlein!«

Und nun spritzte und plauschte man, befeuert von heimlicher Erinnerung, Eisenbart kitzelte eifrigst Notizen, I.F.G. – als beleidigte Regentin gegen solch' blamablen Flateur – wie voll erstaunlicher Schlaueit der nunmehr in Hofintrigen wohl Erfahrenen – spann das Plänlein mit Entzücken unerschöpflich bis über die Mitternacht, denn das just gab Gelegenheit zu viel Bemerkungen

auch über Bad-Schwitzstube, Gichtringe, Kurabenteuer, oftmals von tollster Lustigkeit befiedert, daß Eisenbart dringlich aus zuckenden Mundwinkeln räusperte – – aber diese Ranküneschien wahrlich zu grandios, dieser Solms, dieser Hahnentanzer müß' partout in einem Possenspiel als Renommist und Pamphletist dem Spott der Öffentlichkeit ausgeliefert werden! Akkurat vor dem Reichskammergericht müß' die Schaubude stehn, so daß niemand die verrammelte Tür passieren könn', zum Sinnbild, wie das Reichskammergericht schon seit Jahren verschlossen sei – ja, der Butter-Markt wär' groß genug, die Adels-Honoratioren Wetzlars in Kutschen zu Ingelheim einzuladen, der dorten Wohnung hab' und der Löwen-Apotheker, Herr Marckthaler, der gegenüber dem Gericht seine Officin offenhalt', der müßte sein Vorgärtchen für die höchsten Bürger reservieren – – und wieder brach I.F.G. in eine Heiterkeit aus, daß Eisenbart zitterte: sie verrät uns doch noch – – und also entlud sich auf das Haupt des Präsidenten Solms der Übermut der eigenen Antichambre-Affaire im Badort!

»Ach, Großgünstige –« stemmte Eisenbart beide Ärmel über den Tisch und bohrte einen Löwenblick durch ihre zärtlich verdunkelnden Augen, indessen der Herzog sichtlich Sitzbeschwerden spürte – »aber die schoflen Apotheker turbeln überall wider meine Persona! Der Marckthaler tut nit mit –!«

I.F.G. erhuben sich plötzlich, erblaßt vor Selbstbeherrschung: »Der Marckthaler hat uns viel teure Medikamenta geliefert – bringt ihm dies Billett von mir! Für heut *bon voyage* – Monsieur Eisenbart!«

Mit tiefstem Handkuß auf spanische Art, wie er ihn von Salembien bei Amaranthen gelernt, zog sich der Kayserliche, auch verschiedener Chur- und Fürsten hochprivilegiertes Medicus und Operator zufrieden zurück.

Jetzt sollt's losgehn –!

Medizin allein rentiert sich nimmer in dieser Zeit!

KAPITEL IV

Hannibal ante portas oder Eisenbart vor den Toren des Reichskammergerichts und was der um die neueste Eisenbart-Forschung hochverdiente Bibliothekar Doktor Arthur Kopp darüber Erstaunliches zu berichten weiß:

Im Sommer des Jahres 1704, als jener langweilige *spanische* Erbfolgekrieg schon ins vierte Jahr ging, der bald nach dem erbärmlichen *pfälzischen* Erbfolgekrieg Ludwigs XIV. begonnen hatte, während Eugen und Marlborough mit ihren glücklich vereinten Heeren wieder mal günstige Gelegenheit abwarteten zu entscheidendem Schlage, spielte sich in Wetzlar am Reichskammergericht eine Streitigkeit anderer Art ab, ein Rechtshandel der seltsamsten Art, von so heilloser Verwirrung, wie eine solche eben nur im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation möglich war, eine bizarre Haupt- und Staats-Aktion voll so possenhaft tragikomischer Szenen, daß man nicht weiß, ob man über die damaligen Zustände Deutschlands lachen oder weinen und sich dieser Vergangenheit schämen müsse.

Erst zehn Jahre barg Wetzlar in seinen Mauern das löbliche Reichskammergericht, nachdem dies vor den Franzosen Speyer verlassen hatte, und nun mußte die gute Stadt durch die Aufführung ihrer neuen Gäste selber, der Herrn Präsidenten und Assessoren des höchsten Gerichts, der Schauplatz ärgerlichster Auftritte werden. Zwischen den beiden Präsidenten war bitterste Feindschaft ausgebrochen. Im Jahre 1700 war nämlich von Kaiserlicher Majestät ein Baron von Ow als Assessor beim Kammergericht vorgeschlagen worden; da derselbe aber den gestellten Bedingungen in mehr denn Jahresfrist nachzukommen keine Anstalten machte, so wurde 1701 von bayerischer Seite ein Graf von Nitz von Wartenburg empfohlen, und da der gegnerische Bewerber auch ferner noch auf seinem Stücke blieb, so wurde am 14. Juni 1702 der bayerische »Praesentatus« durch Mehrheitsbeschluß zum Assessor ernannt. Nun traten sich zwei Parteien gegenüber, eine scheinbar bayerische mit dem ältern seit 1698 amtierenden Präsidenten Freiherrn Franz Adolf Dietrich von Ingelheim an der Spitze, und eine vorgeblich allein und wahrhaft kaisertreue, die von dem erst 1699 als Präsident

vereidigten Grafen Friedrich Ernst von Solms-Laubach angeführt wurde. Freiherr von Ingelheim hatte die Mehrheit des Kollegiums für sich, mit ihm hielten es außer dem bayerischen Vertreter, dem Grafen von Nitz, noch die Herrn von Friedenshausen, Freiherr von Ritter zum Grünstein, von Brinck, von Wigand, von Bernstorff. Boshafte Schmähchriften flogen. Gegenschriften flogen herüber und hinüber, Aufregung und Erbitterung erreichten eine bedenkliche Höhe, der Kaiser, als Kammerrichter der Kurfürst von Trier und später der Reichstag zu Regensburg, insbesondere die zur Untersuchung der bösen Händel eingesetzte Visitations-Deputation wurden mit endlosen Eingaben bestürmt. Am 13. Dezember 1703 gingen aus der Kaiserlichen Kanzlei mehr als ein Dutzend Schreiben ab, worin von Ingelheim und von Nitz wegen verursachter Zeugenbestechung vorläufig ihres Amtes enthoben wurden. Freilich, der gordische Knoten zu Wetzlar war damit nicht gelöst! Es trat vollständige Stockung der ganzen Rechtspflege ein. Die Mitglieder des höchsten Gerichts waren mit ihren eigenen Händeln vollauf beschäftigt, ohne sich mit rechtsuchenden Parteien zu befassen. Ein juristisches Labyrinth war entstanden, aus dem sich herauszufinden unmöglich schien, denn das Reichskammergericht gab nur ein getreues Spiegelbild von den gleichzeitigen Zuständen Deutschlands: kleinlich, ängstlich wie damals alles in Deutschland, auch an den Höfen, auch im Kriege. Bayern zahlte trotz mehrfacher Mahnung seine Beiträge nicht; der König von Preußen nahm sich seines Assessors Zernemann in nachdrücklichsten Schreiben gegen Freiherrn von Ingelheim an, ebenso der Kurfürst von Hannover seines Assessors Krebs, nebenbei auch des von Pyrck, und so mischten sich auch die andern Stände hinein. Als die Wogen in Wetzlar schon sehr hoch gingen, da setzte der Sturm noch mit einem gewaltigen Stoße darein: gleich einer Ausgeburst überhitzter Einbildungskraft im gewitterschwülen Hochsommer entsteigt Ende Juni 1704 dem Schoß der schicksalsschwangern Wolke kein Geringerer als Eisenbart in leibhafter Gestalt und erscheint mitten im Wirrwarr der hadernden Parteien! Es ist, als ob im Marionetten-Theater der Hauptheld mit Bravour die Rolle ergreift und die Handlung ihren Höhepunkt erreicht; Eisenbart betritt in Wirklichkeit die Bühne, und zwar seine eigene Bühne, für die naturgemäß kein anderer als er den Mittelpunkt bilden und den Haupthelden abgeben kann. Die Geschehnisse während der Zeit, in

welcher Wetzlar des unsteten Gastes theilhaftig war, sind in kulturhistorischer Hinsicht so wichtig, so bezeichnend zugleich für die rechtlichen Zustände wie für Heilkunde, Bühnenwesen und gesellschaftlichen Verkehr, daß es wohl verlohnt, aus den gedruckt vorliegenden Akten darüber die wichtigsten Belegstellen, die sich auf Eisenbart beziehen, im monströsen Zopfstil wiederzugeben, daraus wir nur ahnen können, was damals geschehen:

»Allerdurchleuchtigster, Großmächtigster, Unüberwindlichster
Römischer Käyser!

Allergnädigster Käyser, und Herr Herr!

Euer Käyserl. Majestet soll hierdurch allerunthertänigst- und schuldigster Treu' nicht verhalten, was gestalten, nachdem ich vor einiger Zeit nach gebrauchter Brunnen-Cur wiederum allhier angelanget, mit nicht geringer Alteration ersehen müssen, daß ein Theatrum vor und an demjenigen Rath-Hauß allhier, worauff das Cammer-Gericht gehalten wird, auffgeschlagen gestanden, auch auff geschehene Nachfrage vernommen, daß gedachtes Theatrum schon fünff Tage vorher, seither dem 24. *passato*, an welchem Tag ein Jahr-Markt allhier gewesen, auffgerichtet sich befunden, worauf ein Marckt-Schreyer nicht nur Artzney verkaufft hätte, sondern auch fast alle Tage Comoedien daselbst gespielt und auff dem Seil getantzet worden wäre, ja es seye bey der ersten Comoedie oder Schau-Spiel ein Gerichts-Prozeß und andere dergleichen Dinge vorgestellt worden, dabey der Richter mit einem Zepter gesessen, sich corrumpiren lassen, mit dem Harlequin den Richter-Stuhl und Kleidung verwechselt, und endlich den Harlequin zu hencken, das Urtheil gefällt; Worüber das gemeine Volck und Ausländische zu nicht geringem Despect dieses Höchsten Gerichts sich damit gekitzelt, als ob man bei dermahligen Justitio, an Statt dersonsten bevorstehenden Publikation, solche mit Narren-Händeln und Schau-Spiel ersetze, zu geschweigen, was über das Suspensions-Urtheil für Glossen gemacht worden; Welches alles um so viel anstoßlicher und bedenklicher war, als der ohnfern davon an dem Kirchhoff stoßende Marckt groß und weitläuffig, auch daselbsten als an dem eigentlichen Marckt-Platz jederzeit dergleichen Theatra

und niemals vor dem Cammer-Gericht, so lange ich hier bin, bißher sind auffgerichtet gewesen, da hingegen der Platz vor der Cammer so klein und eng, daß man aus des Freiherrn von Ingelheim seiner Wohnung, welche derselben gegen über ist, ohne Beschwerde hinüber reden kann! Ich muß auch noch ferner vermerken, daß so gar die Balcken des Theatri an und in die Mauer des Cammergerichtlichen Rath-Hauses fest gemacht, auch der eine Pflock des Seil-Tänzers fast gantz vor die Tür geschlagen, mithin der Eingang zu der Cammer mit Stricken und sonst also beschwerlich gemacht gewesen! So vernahme mit noch viel größerm Verwundern, daß der Freiherr von Ingelheim, welcher, wie oben gedacht, gantz nahe an und dem Theatro gegen über wohnete und diese Tage zugegen gewesen sowohl als einige Assessores in des Herrn v. Ingelheim Behausung diesem Schau-Spielen nicht nur zugeschauet, sondern gedachter Collega solle dem Vernehmen nach verschiedene Persohnen zu solcher Schau in seine Kutsche abhohlen lassen!

Majest. werden aus diesem Sachen-Verlauff nach Dero hocheerleuchtetem Gemüth allergnädigst ermessen, in was vor eine deplorable Verachtung dieses Höchste Gericht von Tag zu Tag immer mehr komme und durch dergleichen Prostitutiones die ehemals erlangte Gravität und Autorität fast gänzlich verliere!

Eu. Käyserl. Majest.

Wetzlar, den 10. Jul. 1704

Allerunterthänigster-Treu-gehorsamster
Friedrich Ernst, Graf zu Solms.

Nach sechs Tagen folgte ein noch viel umfänglicheres Schreiben, daß Dero Käyserl. Cammergericht nicht nur bei Ausländischen und Einheimischen zu Gespött geworden, ja, gar zum Gelächter aller, so die vor der Gerichtstür errichtete Seiltänzer- und Komödien-Bühne gehört und viele betrübt arme, notleidende Parteien nun alles gehemmt, still und leblos im Gericht gesehen, so daß die hilflosen Prozesseure viele Tränen vergossen, laute Flüche ertönten, ganz Deutschland zu schreien veranlaßt werde, ein Unsegen jedem wohlloblichen Patrioten!

Die Verschwörer versammelten sich eilends bei Frau von Berleps, aber der Löwenapotheker (in diesem einzigen Fall ging ein Apotheker mit Eisenbart durch dick und dünn) hub große Klag' an über die Schädigung seines Geschäfts und daraufhin einigte man sich, alles rundweg abzustreiten, die Kur-Tribüne nur als kleine Faßbühne zu schildern, auch auf den abwesenden Marktschreier Fiedler sich als Zeugen zu berufen, denn der Kaiser saß weit vom Schuß – und also ging langatmiger Gegenbericht nach Wien ab:

„Das Theatrum ist nicht an der Cammer gestanden und haben die Bürgermeister das Standgeld erhoben!

Der Artzt ist in allem nicht mehr dann vier Tage außgestanden, zu welcher Zeit weder ein Praesident, weder ein Assessor zu Rath gangen!

Freiherr von Ingelheim hat nicht so fleißig Achtung gegeben, wie Graf von Solms' Referent getan haben muß, da er kein Zepter entdeckt hat, welches auch andere Leute nicht gesehn haben; übrigens pflegen ja alle Artzten dergleichen zu tun, die Leute gefügiger zu machen; ist auch nicht glaublich, daß es justement zu Wetzlar das erstemal seye, daß dieser Artzt dergleichen gespielt habe; auch nichts neues, daß geist- und weltliche Fürsten und Herren den Comoedianten, Artzten, Marcktschreyern und *id genus hominibus* auf Marckttägen dergleichen zulassen!

Daß auf dem Butter-Marckt niemahlen Stände auffgerichtet, ist der Notorietät zuwider; auch beruhte dieser Stand bloß auf vier an den Ecken gestellten Fässern, ohne die Cammer zu berühren; so ist auch der nächste Block des Seil-Däntzers wenigstens zwanzig Schuh vom Cammerthor entfernt!

Der Herr Graf von Solms hätte sich diese Asserti billich entbrechen sollen, gestalten fast die ganze Stadt Wetzlar und *in specie* auch der von Pyrck zum zweytenmal, Herr Assessor Krebs, die Frau Gräfin von Berleps und Manderscheid, die Frau von Pyrck, Krebs- und Zernemannische Familie etc. dem Werck aus der Löwen-Apotheke zugesehn, wobei ja der Freiherr von Ingelheim seine Fenster zu schließen nicht nöthig gehabt, sondern hat die Frau von Ingelheim, als die Frau Beysitzerin Gräfin von Nytz, die Frau von Brinck, von Lauterbach, und die Frützische Töchter sich bey ihr außerordentlich ansagen lassen, wol ein oder andern aus Höfflichkeit ihre Kutsche präsentieren!

Es ist bey diesem Befragen aber nicht geblieben, sondern hat den Herrn Grafen von Solms die Begierde, den Freiherrn von Ingelheim ferner traduciren zu können, so weit getrieben, daß er mit großer Hitze auf hochwohlvermeldeten Freiherrn von Ingelheim bey dem Apotheker durch seinen Laqueyen spött- und schimpflich inquiren lassen und durch Bedrohung von ihm dem Apotheker abzuweichen und bei ihme keine Waren mehr zu nehmen, gesucht zu wegen zu bringen, daß gedachter Apotheker wider den Freiherrn falsches Zeugniß geben und sagen möchte: Er, der Freiherr, habe das Theatrum aufzubauen befohlen! Und als gemeldeter Apotheker ihme darauff geantwortet: ›da wüßte er nichts von, Gott solle ihn behüten, daß er gegen sein Gewissen solches sagen sollte; soll ungefähr eine halbe Stund' hernach ein anderer von der Laquayen des Grafen kommen seyn mit der Instruktion: ›der Apotheker solle über die bishero abgelieferte Waren seine Rechnung machen, Ihre Exzellenz der Herr Graf hätte eine große Ungnad' auf ihn geworffen, weil er nicht sagen wolle, wie die Sach' mit dem Theatro lieg, die ohnedies bekannt seye!‹ Weilen nun der Apotheker nach des Grafen Intention aus Gewissen nicht reden konnte, soll sich der Laquey weiters dahin explicirt haben: ›Der Apotheker solle seine Rechnung gleich einliefern; sie ist dann in einer Stund' öfters gefordert worden, dabey auch von einem seyner Laquayen folgende Worte gefallen seyn: Wenn also der Apotheker nicht sagen thäte, daß der Herr von Ingelheim solches befohlen, so wär' er daraus aus der Kundschaft! Ja, es hat dieses dickbesagten Herrn Graffens Beschließerin öffentlich sagen dörrffen: ›Der Herr von Ingelheim gebe dem Artzten täglich 1. fl., damit derselbe noch vier Wochen spielen möge!!‹

Das Attestat des Artztes: Ich Johann Andreas Eysenbarth, Käyserlicher- auch verschiedener Chur- und Fürsten hochprivilegirter Medicus und Operator, thue hiermit attestiren, daß ohnlängstens meine zwei-Diener von Cassel anhero nach Wetzlar auf Johannis Jahr-Marckt allda nach der Gewohnheit meiner Profession armer Patienten zu Trost abgeschickt und bey dem Stadt- Magistrat umme ein Theatrum aufbauen zu können, ansuchen lassen, welches dieser bewilligt und meine Diener auf dem Marckt bey der Kirch' den Platz angewiesen! Worauf, als ich Dienstags frühe angelanget, ohnwissend was für ein Ort und Stand es wäre, diesen

betreten und meine tägliche Gebühr dafür *vorher* bezahlt!

(S. L.)

Joh. Andreas Eysenbarth
Med. u. Operator von Magdeburg.

Dazu fügte der Apotheker Marckthaler eine lange Replic von dreißig spezifizierten Articulos!

Nachdem also Eisenbart tagelang das Reichskammergericht zugepflockt, mit Seilen abgesperrt und mit Harlekinaden seiner Tribüne verspottet hatte, ziehen wir schleunigst mit ihm weiter!

Sturmwindschleunigst ziehen wir mit der gefährdeten Truppe die Lahn abwärts zu neuen Abenteuern und hoffen zuversichtlich, daß dies tollkühne Wagnis mit Gottes Hilfe noch gut abläuft.

Doch Rosina vernahm schon in Magdeburg ungeheuerliche Gerüchte, der Reichstag habe ob der bösen Affäre den Tollkopf in Reichsacht erklärt, ihr gottverlassener Andreas sei bereits verhaftet worden, die ganze Truppe würde Mann für Mann zur Straf' unters Militär gesteckt . . . und galoppierte sofort mit Kühnreich im Wägelchen ihm hilfreich entgegen, denn sie dachte nichts anders als: der uncommode Mann eilt jetzt gewiß zum Schutz in seine Familie, in meine Arme, in der Heimat-Stadt genießt er Bürgerschutz und so forschte sie schon in Halle, fragte sie schon in Erfurt, renkte den Hals sich noch in Fulda aus, aber Andreas war aus der Route geschlagen, mit allen rappenden Rädern entgegengesetzt die Lahn hinuntergejagt, vielleicht mit Absicht, bei allenfallsiger Gefahr über den Rhein nach Frankreich zu flüchten, schickte die Trupp' nach Süddeutschland voraus, wo sie nur akrobatische Schaustellungen gab und verschwand selber mit dem Baccalaureus einige Zeit still am Rhein. So, wohl aus Verworrenheit oder der Gesellschaft der vornehmen, preciosen Damen zu Wetzlar war bohrende Sehnsucht nach Amaranthens Gegenwart aufs neu' entfacht: Wo endlich fand er sie -? In welcher Stadt traf er sie -? Nirgends konnte sie mehr seine Gegenwart verleugnen, wo sein Name von allen Türen schrie . . . und zergrübelte sein Hirn vor Ungeduld, ward unleidlich, brummbeißig, kurz angebunden wie seit der apokalyptischen Fahrt nicht mehr.

KAPITEL V

*Aus diesen Tagen erzählt Madame Puvanne Barré eine wunder-
schöne Geschichte: Das Fräulein im Kuhstall*

»Ach, Doktor Eisenbart – ich erfüllt' ihr jeden kleinsten Wunsch, einen Federbusch auf die Fontange, ein apartes *Chambre bleue*, echt bis auf die Rambouillet-Tapisserie, täglich zehngefüllte Bonbonnieren –«

»Mumpitz –«

»Nein, nein Doktor Eisenbart, was trachtet nicht ein besorgtes Mutterherz –? Ich ließ extra noch einen Tanzmeister kommen, der *la Pavane, le passe pied* mit ihr übte –«

»Mumpitz –«

»Freilich, sie zeigt keine Besserung der Gesundheit! Ich schwör', ist nicht die närrische Modekrankheit der Nervösität, wie all' die jungen Baroneßchen jetzo tändeln, um interessant zu erscheinen –! Ist ihr nimmer mehr zu helfen, der armen Babette –?« schluchzte die Baronin von P. »Sogar Ludwig XIV. hat durch Privataudienz ihr die Hand beim Zercle aufgelegt, daß es helfen möcht' nach weit verbreitetem Glauben, wie er jährlich im Dom vielen Kranken die Hand auflegt, die noch zwei Sous dazu erhalten!«

»Kein Kind, kein Rind, kein Schwalb, kein Kalb, kein Kuh, kein Schuh, kein Butterfaß, kein Wasserglas (saget das Sprichwort) ist zu finden, mit welchem abergläubige Leut' nit Hokuspokus machen! Und die Mamsellchen heut haben kein' Beständigkeit –«

Die Gnädigste überhörte wiederum diesen Grobian (mit was für einem ungeschlachten Patron man sich echauffieren muß!) und lächelte verbindlicher:

»Was denken Euer Hochgelahrt denn von einer Blutübertragung? Hört' kürzlich viel Rühmliches von dieser Method'?«

»Schon dem alten Innozenz VIII. zapfte sein Hofarzt das Blut von drei sorgfältig vorher kastrierten Chorknaben ein, doch der Papst starb und die armen Jungen dazu! Ähnlich will der Italiener Follius beim Großherzog von Toskana solche Transplantation vorgenommen haben – – ist aber nur eine Method' für regierende Herrn –«

»Oh – ich könnt' schon einige Laquaien oder Bauernmädchen dafür opfern –« bestand die Gnädige – »so arm sind wir nicht!«

»*Sapristi, maledetto, per bacco* –« fuhr Eisenbart keifend auf – »soll ich gar noch helfen, Leibeigene schröpfen? Frecher Mutwill', kujonische Praktiken!« Und griff zum goldgeknaufte Doktorstock.

Die Gnädigste, tief erschrocken, besänftigte: »Was erschreckt Ihr noch ein verzagt Mutterherz? Wißt Ihr denn gar kein' andre Hilf –?«
»Kuhstall –!« knurrte Eisenbart.

Madame glaubte falsch gehört zu haben, und fuhr fort: »Die teuerste Medizin sollt' recht sein, und wenn sie gemahlen Korallen und Perlen wär'!«

»Ach, was – Kuhstall!« knurrte Eisenbart lauter.

Nun fuhr Madame entsetzt vom Samthocker hoch und es platzte fast ihr Schnepfenmieder: »Hört' ich recht? Welch' eine Cur meint Ihr?«

»Ja, jawohl – Eure Tochter muß in den Kuhstall! Basta!« bekräftigte Eisenbart brutal.

»*Horrible, terrible!*« rang die Gnädigste die Hände.

Eisenbart dachte bloß ein wenig nach: »Erinnre mich genau, daß vor Jahren drunten in Franken ein Pferd in eine Jauchegrube gefallen war und trotz tiefster Wunden geheilt heraus kam –«

»*Mon dieu* – mein Kind soll gar in eine Jauchegrube?« fiel die Gnädige in halbe Ohnmacht –.

»Sie ist ein qualifiziert schön Frauenzimmer –« sprach Eisenbart nun mit weicher Stimme wie ein alter Probst bei einer Marienpredigt – »in regard meiner Folge Euers hoheitsvollen Wunsches –« drückte er in höfischer Geziertheit sich allerfeinst aus und zeigte, welche Patientenschaft er gewohnt war – »tu ich das Fräulein in den Kuhstall! Das ist alte Volksweisheit, solider Köhlerglaub', der auf Bauerngelahrtheit beruht, – – nit Theater, Divan, Zahnstocher oder Tanzmeister curieret sie! Klipp und klar – sie hat die Auszehrung –«

»Oh – wagt dies gräßlich Wort nicht auszusprechen –« flüsterte die Mutter.

»Ich glaub', daß hinter der neusten Usance der Schäfererei vielleicht viel tieferer Sinn steckt –« meditierte Eisenbart weiter – »aus Spiegelsälen und Pudersalon zurück zu Stall und Schaf!«

Madame horchte verstehend auf.

»Und der Auszehrkranke gehört in ewig gleiche, lauliche Temperatur, ohne Zugwind der Fenster, ohn' Rauch der Kachelöfen, wie in

eine Brutwabe –! Wo die strotzende Gesundheit das nährhafteste Getränk' gibt, so der Mensch zuerst von aller Nahrung zu sich nimmt, niemand ist contentirter als die Viehmagd; und wie die kranke Kreatur mit Seuch' ansteckt, sollt' *nit item* die gesunde mit Gesundheit – – und alles ohn' Operation –?«

»Babette kommt also in den Kuhstall – ich bring's ihr schonend bei!« erhub die Mutter sich tief erleichtert, daß wenigstens die Jauchegrube erspart blieb – »dies Kuhstall-Opfer bringen wir noch, das letzte – –! Es geht grad bis an die Grenzen!« . . .

So saß nun das arme Fräulein von P. schon den ganzen Montag im Kuhstall und suchte sich in die seltsame Lage mit leisem Weinen zurechtzufinden. Sie schien sich selber die unglücklichste Seele auf der ganzen Welt. Man ließ sie mit Absicht zunächst allein – – tapfer hielt sie den eindringenden Gerüchen stand. Inmitten hatte man freilich einen seidengepolsterten Armsessel gesetzt mit vergoldeten Schnörkelbeinen und damastnen Kissen, sehr bequem und sehr pflaumweich, und sie hielt auch, wie auf Visite gewohnt, um sechs Uhr nachmittags noch eine porzellane Tasse mit Achatrand zierlich vor die Brust – sank vor Erregung in betäubenden Schlaf. Ha, plötzlich war sie herum, die gefürchtete, die erste, die schauerliche Nacht! Und da stand Mama mit silbernem Tablett und lachte hellauf vor Übermut, ach: hatte wohl die ganze Nacht kein Aug' zugemacht und sich blaß für ihr Kind gebetet – doch dies darf man Mama ja nicht merken lassen, die arme Mutter, die treu Sorgende soll *zuerst* an Besserung glauben – rasch knabberte Babette viel Gebäck zur Chokolade; wenn's denn barer Unsinn ist, wird's von selber bald zu End' gehn! Und Babette, so voll Trost aus Mitleid mit Mama, begann jetzt ihr erstes Einvernehmen mit den Kühen, ihren neuen Freundinnen, die vor lauter Verwunderung so ruhig widerkäuend, so gelassen widerspruchslos mit breiten Wampfen lagerten, das heißt nur sechs Kühe, je drei rechts und drei links, diese mußten Babettes Gesundheit halber bei Heufütterung im Stall liegen bleiben, während die andere übrige Koppel auf die Alm hinaus durfte. Und bald in schmalem Türspalt funkelte smaragden die Sonne der Wiese, aber die Tür schloß sich rasch wieder, damit die gleich bleibende lauliche Temperatur, die doch so gesund ist für die Lungen, nicht hinaus weiche; denn die Magd erschien: also wurden die sechs Getreuen im Stall gemolken – Babettes chinesische Zuckerdos' stand neben dem hölzernen Melkeimer. Undhörte

die Schloßuhr mit klingendem Spiel sechsmal schlagen, so früh war's noch – und nickte wieder ein. Dann kam die Friseurin. Gegen Mittag wurde wundervoll serviert, auf Extra-Tischlein – und Mama speiste in großer Toilette mit! Dann ging sie wieder, denn viel Sprechen strengte das Herz an. Sieh, wahrhaftig, es war gar nicht langweilig, wie sie noch gestern gefürchtet – eine herrlich gesprengelte Spinne ließ sich soeben vom blinden Fenster herab, und ihr Netz flimmerte wie ein Regenbogen. Hui! flog ein Spatz durch den Spalt und haschte sie im Flug. Wie begann Babette sich näher zu orientieren!

Freilich, der Bulle schien ein grober Cavalier – mußte an schwerster Kette eng gefesselt unter der Raufe verharren, doch aus ihm sollten just die fettigsten Dünste strömen, respektabel natürlich bei seiner Kraft – und Babette drehte schnuppernd ihr Näschen ihm zu und atmete tief ein. Er glotzte stumm, Geifer troff vom Maul, wohl, weil er überfloß von lauter Kraft? Da knipste sie sogar ein paar wohlriechende Kügelchen ihm aus Dankbarkeit aufs Fell – er nickte mit großen, fast kindlichen Augen und zuckte das Fell wie zum Dank . . . Babette mußte laut auflachen! Wieder ward's zauberhaft still – einmal erschien wohl noch jemand und schob die Tür leiser zu. Die Kühe nickten, Babette nickte mit, bis gen Abend die ganze Koppel dampfend und mahlend und sonnenwarm in den Stall zurücktrottete – voll vom Saft der Bergwiese, alle eingeatmete frische Bergluft brachte sie mit, und das ununterbrochene Strippstrappstrupp des einförmigen Melkens schläfernte sie wiederum schnell ein.

Wahrhaftig, man mußte viel schlafen im Stall, vielleicht steckte auch bloß das Gähnen der Kühe an?

Jäh emporschreckend bei Hähnekrähen und Kettengepolter spürte Babette Heißhunger, schier unbegreiflich, fächerte tüchtig eine stickige Nacht-Dunstwolke fort und zog resolut die hohen weißen Handschuh' aus, die sie noch immer trug, ihrer zarten Fingerlein halber, löste auch die Strumpfbänder und Busenschleifen, die sämtlich hier überflüssig, zumal Mama in großer Silberschüssel schon wieder warme Chokolade mit Gebäck herein brachte und jetzt gehörig mit viel trostreichem Zuspruch und Pulsfühlen ihren heroischen Mut lobte, ihr frisches Aussehen bewunderte, von allen Viehmägden applaudiert – sie habe ja nimmer geglaubt, es geläng! – aber das Schlimmste sei ja nun

überwunden – und schau: Vikar Bonsels, der alte gute Schloßvikar Fridolin Bonsels erteilte ihr den Segen der Standhaftigkeit in Gott; der heilige Stylites hab' gar siebenundzwanzig Jahr auf elf Ellen hoher Säule auf einem Bein gestanden, sie aber sitze commode wie eine Prinzessin im seidenen Lehnstuhl!

Dann aß Papa mit ihr – des ›Milieus‹ halber im grünen Jagdrock – und sagte, man könne ruhig schon ein Himmelbett aufschlagen.

Nachmittags kam der Herr von Savigny zur Konversation – der sich seit einiger Zeit für die schöne Babette interessierte, und dieser gemütvollte Cavalir verwunderte sich überhaupt schon gar nicht mehr, fand alles sogar recht vernünftig, weil so ganz natürlich und drum in Ordnung! Er trank dazu Wein und Liqueur.

Folgenden Tags ließ sie sich von der Zofe den afrikanischen Roman Tarnolast vorlesen. Und schlief darüber ein. Auf Zehen schlüpfte die Zofe hinaus.

Abends trank sie aus Spaß einen ganzen großen Becher Milch.

Dabei spielte ein Knecht Dudelsack und Mama gab ihr einen Kuß für solchen Mut.

Der Herr von Savigny kam Freitags wieder und stellte einen Strauß roter Rosen mitten in den Kuhstall – er war sehr taktvoll!

Aber Samstags gab's eine aufregende Szene: ein Ziegenbock war in den Kuhstall gebrochen und attackierte Babetten! Als sie schreiend ins Freie geflüchtet, den stoßenden Bock im Rücken, dünkte ihr die Luft draußen unerträglich hart und kalt, sie hustete gräßlich, die Augen flimmerten, und geschwind zurückkriechend schloß sie vor Anstrengung schweißdurchnäßt nur fünf Stunden in einem Stück. (Früher, wenn der Tanzmeister ging, mußte sie zwölf Stunden schlafen –!)

Als so die erste Woche glücklich herum war, konnte niemand eine gelinde Besserung leugnen, und das adlige Fräulein schöpfte bergehohe Zuversicht nach jahrelang hinschleichendem Verfall. Und kicherte allen Schwalben zu, die unterm Gebälk nisteten . . .

Die zweite Woche –

Es gab immer mehr Milch in den Kaffee.

Schon die vierte Woche –

Auch das Himmelbett hatte sie längst.

Herr von Savigny kam, der Vikar kam, überhaupt immer mehr Besuch kam. Es wurde bereits des Guten zu viel, denn alle Nachbarn, die entferntesten Verwandten wollten das arme, stand-

hafte Fräulein im Kuhstall sehen, im ganzen Land hatte sich's herumgesprochen, und da jeder Neuling trösten wollt' und kochte doch innerlichst nur voll Neugier, wuchs ihr bald aus anfänglicher Schämigkeit Trotz, Mutwill, sogar Humor – – galt's doch nun erst recht durchzuhalten, sonst verfiel sie gewiß allgemeiner Lächerlichkeit, erschiene als gefoppte dumme Lies' – – ja, unsre Babette, dies zartweiche Püppchen, wer hätt' ihr solche Contenance zuge-
traut? Übrigens konnt' man im Kuhstall sehr fein spazieren gehn, zwar immer langsam hinten und langsam vorn herum, auch *l'hombre* lernt' man, sticken lernt' man – schon werden zwanzig Kühe auf Vorschlag des Onkels Philipp von Sigmaringen jetzt des nachts ganz dicht und rund ums Himmelbett postiert, zwanzig der fettesten Kühe, damit der wohltätig gesunde Geruch ihrer sommerlich strotzenden Leiber und vollen Euter noch weit gehöriger ausgenutzt würde! Tief atmen – tief atmen! Aber die Sammet-Draperien, die Quasten und der Baldachin, womit Tante Eugenie den Kuhstall *à la Mode* (wie's jetzt die Schäferspiele vorschrieben) ausstaffiert hatte, wurden baldigst wieder abgerissen – denn sie schmaddelten vor Staub und alle Schwalben beschmutzten sie. Viel wichtiger war ein richtiges Spinnrad –

Und Babette surrburr! drehte die Kunkel, ihr Füßlein ermüdete immer weniger –

Eine Fledermaus kam zu Besuch, als es Herbst ward, und zum Winter war sogar das Feuerstübchen aus Messing überflüssig, drin sonst brennende Olivenkerne leichte Wärme um ihre einst stets frierenden Füße verbreitet hatten – eine Sitte, die der Ohm von Dürckheim aus Spanien mitgebracht. Und das kam vielleicht jetzt nicht allein vom molligen Stroh, das so hübsch warm hält –

Eine Blindschleiche huschte zu Besuch, als es wieder Frühling ward.

Ihre sämtlichen Preciosen lagen seit April im Schmuckkästchen, sie trug Kattun und Wolle, weil's praktischer war, und in ihren blaubemalten Bonbonnieren sammelte sie allerhand Käferlein.

Das Unglaublichste aber: es wuchs ihr ein richtiger Zopfsterz unter der Perücke, der warf ihr die Fontange samt Federbusch ab. Babette verbauerte horrend – – und kriegte dralle Brüste und was für Backen!

Auch kleine Liliput-Holzschuh' trug sie, drauf der sinnige Herr von Savigny nach Sitte der Zeit amouröse Schnörkel gemalt.

Und wißt: die Geschichte blieb immer noch höchst untragisch: kein Knecht vergewaltigte sie, der Herr von Savigny verließ sie nicht, der Stall brannte nicht mal nieder. Man hatte sich sowas gewöhnt an diese Seltsamkeit wie an jede Absonderlichkeit. Es war schon für alle Geschichtenerzähler sehr gleichgültig und langweilig geworden. Manche Mütterchen saßen doch gelähmt viel länger im Armstuhl! Und die Welt begann schon bei Lebzeiten das Fräulein im Kuhstall zu vergessen.

Und nur noch ein Igel trippelte zu Besuch.

Das Fräulein aber sog mit Wollust die ewig gleich bleibende Atmosphäre des Stalls, ging langsam mit der Jahreszeit, ohne rauchenden Kamin, ohne zugige Fenster und trank pur Milch.

Denn auch die Gastfreundschaft der Kühe blieb unwandelbar.

Ja, sie machte ihnen familiär die ausführlichsten Komplimente, gab allen einen richtigen Namen, voll Zärtlichkeit, voll Einschmeichelung. Man verstand sich vortrefflich.

Längst betrachtete das Fräulein von P. die ganze Affaire nur noch wie eine Art von Allegorie. Und schlief und spann in diese Allegorie immer tiefer hinein.

Das *lever* blieb wie das *dormir* – das Krähen der Hähne, das Gluckern der Hühner, das Rascheln der Küken und Gurren und Knappen der Tauben, Summen des Winds am Gebälk, Atmen und Schnaufen und gemächlich Raufen, die Jahreszeiten gingen durch den Stall mit all ihrem Geruch, Gesäp, es war wie eine traumhaft schwimmende Arche irgendwo fern, sie saß warm und dämmrig irgendwo hoch im Vogelnest, im Wipfelnest der Welt . . . alles zog vorüber in einem tief einschläfernden, beruhigenden Rhythmus.

Mama, zuweilen Papa, immer Herr von Savigny und viel Getier . . . es war fast wie in einem Märchen.

Ja, Babette spann und spann – am zierlich geschnitzten Rocken mit einem silbernen Glöckchen summt und summt die Kunkel, und Babettes Füßlein trat und trat, und oftmals saßen die Mägde bei ihren Rocken schon bis über die Mitternacht und sangen mit ihr laut im Chor. Denn Babette ermüdete immer weniger. –

Und sie molk, sie butterte gar!

Und schließlich kamen mit Scheren, Mustern, Albums zwei Schneiderinnen noch dazu, und sie schnippelten, steppten, reihten mitsammen reiche Garnituren und Stickereien, wie Nonnen Paramenten sticken, ein ganzes Kleid aus *drap d'or*, wie zu großem

Hoffest, nur aus Freude an schöner Beschäftigung, der Rock wurde schwerer als eine Pferdeschabracke, wog fast schon einen Zentner mit der langen Schlepp' von Brokat, dazu einen scharlachnen Unterrock mit Spitzen gebrämet, und ein Fichü aus Bombarsin und Ferrandine – wundervoll – aus lauter Freud' an Arbeit – –

So treiben sie Kurzweil!

Mama, etwas seltener Papa, immer Savigny und viel Getier... es war wie in einem echten Märchen, ganz so.

Bis eines schönen Ostermorgens unverhofft alle Türen weit offen flogen, Böllerschüsse jagten das rasselnde Vieh hoch – sieh, dahatte heimlich jede Kuh in der Nacht ein Kränzchen auf dem Kopf und eine Schleife um den Schwanz gekriegt, Musiklärm, Vivatgeschrei, Fahenschwenken brach in die noch dämmerlauliche Traumstille, allen voraus mit gebreiteten Armen stürmte der glückliche Bräutigam, gefolgt von Festgästen und Staatsjungfern, und der Verwirrten ward ein feierliches Schlepp-Kleid übergetan, und dies war jenes, das sie unbewußt sich selber gefertigt als Hochzeitskleid, und unterm Läuten aller Glocken mit Eisenbart als Trauzeugen, denn er war just wieder vorbeigefahren, ward sie vom Hauskaplan Hand in Hand feierlich im Kuhstall dem getreuen Herrn von Savigny angetraut, und Eisenbart hielt die Festred' und schloß:

»Merket: ich hab' eine schlanke Jungfrau ins Mistbeet gepflanzt, auf daß sie sproß' und gedeih' – « und verneigte sich lächelnd zum Paar: »*Crescite et multiplicamini* –! Amen.«

Und Onkel Philipp von Sigmaringen, der alte Hagestolz und Schwerenöter, klingelte ans Glas: »*Eh bien* – 's war wohl die beste Vorbereitung zu einer glücklichen Eh', denn ich hoff', daß man aus dem Umgang mit den frommen Kühen einst auch von ihr sagen wird wie von *Mme de Rambouillet*: *et elle a enseigné la politesse à tous ceux de son temps qui l'ont fréquentée*...!« Und daraufstießen sogar die rüdesten Schweinejungen in der Küche mit den Viehmägden an, denn das Wort *Politesse* hatten sie alle verstanden.

Eisenbart aber wollte 'gen Schwerin, Wismar, Rostock, Stettin, Danzig, Königsberg weit hinauf ziehn und ließ diese große Route Rosinen mitteilen, die gewiß bei der kälteren Jahrzeit nun erst recht von jeder Mitfahrt abstehen würd'.

KAPITEL VI

In der Metropole des Militärs und was der König selber Eisenbarten mit handsignierter Unterschrift bestätigt hat

Seit Januar weilte nun der ›Kayslerliche, auch verschiedener Chur- und Fürsten hochprivilegierte Medicus und Operator‹ in Berlin und auch hier gingen bereits Wundermären die Fülle. Letzten Sonntag war in der Petrikirche zu Cölln an der Spree für die Heilung einer Frau, die zehn Jahre lang vollständig gehörlos gewesen, jene historische Danksagung abgehalten worden, wobei der katholische Eisenbart zwischen den Gatten kniete, ihre Arme um seine Schulter, und alle drei sangen auf den Staffeln des Altars kräftiglich vereint mit: »Eine feste Burg ist unser Gott . . .«

Aber von Amaranthe fand er keine Spur!

Auch immer noch nicht war es geglückt, man schrieb bereits März, das Preußische Prädikat zu erwerben, obschon zwei Gesuche auch auf Grund hiesiger Curen darum petitionierten. Es blieb in der Tat äußerst verwunderlich, denn just in der freien Luft Berlins fragte man am wenigsten nach Herkunft und Art: wenn keineswegs bloße Abenteurer oder Glücksritter hier in Flor standen, so doch wie nirgends Respekt vor List wie Gewalt, Selbstherrlichkeit wie Vorsicht; hier hatte deutsches Wesen gerade durch Mischung mit slawischem in Verschmelzung stärkster Gegensätze einen erstaunlich neuen Typus geschaffen, in dem Schwäche und Größe, berechnende Klugheit bis zur Intrige, Starrsinn bis zur Beschränktheit frappant beieinander lagen, – zwar kein sympathischer Typus, aber ein vehement brauchbarer Typ, also ganz vom Schlage Eisenbarts, der doppelt hellhörig aus der weichern, reichern Lebensfülle Mitteldeutschlands und des tieferen Südens mit heimlicher Wollust vom ersten Tag an diese scharf klare Atmosphäre gesogen, drin seines eignen Wesens wunderliche Temperatur vibrierte – er konnte nur nicht ahnen, daß just die Empfehlung von I. F. G. auf den König den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht hatte, da der König gerade durch die Mätressenpolitik am Versailler Hof jede Einmischung von Damengünstlingen sich argwöhnisch verbat und als Eisenbart dies endlich erfahren, fand er's korrekter, den Kammerlakai Ulitzki mit zwei Talern zu bestechen, der dann auch zwischen Unterhose, Großem Adlerorden und Gamasche dem

König Eisenbarts ganz besondere Celebrität geschickt mit einknöpfte, daß der König ihn wohl affektioniert gleich ins Tabakskollegium bestellte, darin wahrlich mindere Durchreisende Zutritt erhalten, sei's auch nur zum Jokus der Hohen Herrn, ihren scharfen Witz zu wetzen!

Zwei ungeheure Grenadiere mit hellen, blechbeschlagenen Zunkerhutmützen standen vor der Tür und plötzlich, kaum sie Eisenbarts ansichtig wurden, den ein Lakai führte, knallten sie salutierend die Fäuste um die Gewehre, daß der kleine Doktor herzklopfend zwischen den Enakskolossen hindurch schlupfte.

Das berühmte Tabakskollegium war ein länglich rechteckiger Raum wie eine größere Wachtstube, ein paar billige Bildchen an kahlen Wänden, in der linken Ecke ein riesiger halbrunder Ofen und in der Mitte der lange ungedeckte Tisch, es roch nach Knaster und Leder, man saß auf einfachen Stühlen ohne Lehne, vier brennende Kerzen in Silberleuchtern gossen gelbliches Licht über acht mächtige Perücken, die lange weiße Stiele von Gipspfeifen steif in sich hinein hielten, jede Perücke eine Tabatiere vor sich, auch ein Krug stand hie und da. Zwei ältere Perücken hockten abseits in Lehnstühlen an der Wand – der König paradierte am Kopfend der Tafel, er mußte es sein, obgleich auch er nur blauen Rock trug wie alle, aber die Beleuchtung war so miserabel, daß man immer nur die Nasenspitzen unter den Perücken entdecken konnte; die Unterhaltung ging wie der Teufel daher, man lachte und schwatzte durcheinander und da niemand von seinem Erscheinen Notiz nahm, ließ Eisenbart auf einen leeren Sessel verdutzt sich nieder und beobachtete scharf, schon reichte ein Knabe von etwa 14 Jahren, in blauem Tuchrock wie der König selber – Eisenbart wußte, daß der König Söhne armer Edelleute auf seine Kosten in Kadettenanstalten erziehen ließ und die gewandtesten zu Pagendiensten gebrauchte – reichte auch Eisenbart die lange Pfeife, ließ sie aber aus Unachtsamkeit fallen, der König schnalzte streng mit zwei Fingern und klackclicks hieb er ihm zur Raison die Mauschelle 'runter. Niemand nahm wieder Notiz, auch als heulend laut das Büblein im blauen Rock davon trippelte. Eisenbart tat einen tiefen Schluck Ducksteiner Bier, hörte, rechts von ihm saß Grumbkow, weiter rechts Danckelmann, *vis-à-vis* ein Mann mit sehr kurzem schwarzen Bärtchen über aufgeworfenem Mund, die gebogenen schwarzen Brauen wie von Kohle scharf gezogen, aus dessen Augen funkelte

eine unheimliche klare Energie, aber er kam nicht zu weiterm Calcül, denn gerade wurde mit seinem linken Nachbarn wieder mal ein derber Spaß getrieben: Gundling sollte versuchen, von hinten zu rauchen! Der jedoch erklärte seelenruhig, wohl vermöge er dem König den Pfeifenkopf hinterrücks auszublasen, aber nicht den Rauch einzuziehen –! und hatte damit die Pointe abgetrumpft. Man klatschte auf Tisch und Knie und nahm noch immer keine Notiz von Eisenbart, so daß der Vielverschlagene witterte, man wolle ihn nur erst in Sicherheit wiegen, um dann plötzlich über ihn herzufallen, offenbar sei diese Parole umgegangen – sog bedächtiger den schmalen Mund voll Rauch und luchste.

»Die Bataillons müssen also auf drei Glieder gesetzt werden – « fuhr soeben der unheimliche Mann *vis-à-vis* fort – »exakt wie ein gewaltig' Räderwerk auf Kommando komplizierteste Viertelschwenkung zermalmend vollführend, daß man die Beine schnurgerade in einer Linie klappen, trappen sieht – verdammt! im Kugelregen langsam im Takt majestätisch wie der marschierende Tod – verdammt!« Und zog ein Kreidestück aus dem Rockschoß und zeichnete den rund vorgebückten Perücken Strich dicht in Strich diese akkuraten Beine der Bataillons auf den Tisch – daß es aussah wie lauter galoppierende Kämmen – eifriger dazu dozierend: »Und soll eine Janitscharen-Musik mit dicken messingenen Trommeln voll ungeheurem Getös' 's Mark erschüttern, die Fenster soll'n verdammt zerbersten beim Marsch durch jede Stadt und unter den Hautbois sogar ein Trompeter – wie der König meint!«

»Halt –!« unterbrach jemand den Herrn – »Trompeter und Pauker bilden im ganzen Reich strengste Zunft, die unzüchtige Trompeter unter Hautboisten nicht dulden – –!«

»Ich befehl's trotzdem, trotzdem –!« rief der König in wilder Begeisterung – »weiter –! weiter –!«

Gewaltige Rauchkringel zogen um die Kerzen.

»Ganz Deutschland soll staunen, besonders die verdammten Wiener – dann aber Hauptsache: jedes Bataillon eine einzige marschierende Batterie mit Ladeschnelligkeit wie ein höllischer Krater-Schrecken! Die neuen Gewehre sollen nicht nur zugleich mit Bajonets gespickt sein, ich will verdammt einen eisernen Ladestock erfinden, daß der Preuße fünfmal die Minute knallt mit Sturmeil' und Hexerei und die Welt packt bar Entsetzen!«

Der König trommelte die Faust auf den Tisch: »Bravo! Bravo!« Eisenbart schauderte, als er nun wirklich vernahm, was längst im ganzen Reich umging und kein Geheimnis mehr war – –

»Und vor allem: das stehende Heer muß immer weiter ausgebaut werden –« bekräftigte ruhig ein alter General – »die freie Werbung versagt, da die unablässigen Kriege zu großen Menschenverlust brachten und Ludwigs XIV. groß Armee treibt auch die teutschen Fürsten zu immer größeren Garnisonen –! Wie war's denn früher, Messieurs? Nach Landsknechtbrauch sammelt' der Obriste das Regiment gegen Sold, zog Stadtzöll' und Maut ein, gründete Kneipen und Bäckerei und verdiente am Regiment und schloß mit dem Fürsten nur Vertrag, der gab nur Hauptsold her! Also blieben die Regimenter leicht zur Meuterei aufgewiegelt, bei seinem Tode wie eine Viehherde auseinander laufend – das stehende Heer allein, in fester Garnison, verbürget Zucht wie Königstreu –!«

»Er hat recht –« bekräftigte der König, nahm einen tiefen Schluck Ducksteiner und wischte mit breitem Handrücken den Mund: »In den Garnisons gibts keine malpropre Kerls, da halt Ich sie unterm Stock (und stampfte mit dem Krückstock zwischen den Knien auf) – aber die gelahrten Paragraphi-Krippenreiter, die überall wider freie Werbung plädiren, die infamigsten Fixfaxter der Territorialherrn hemmen Mein gut Werk!« und trommelte drohender auf den Tisch: »Hätten wir in Deutschland nur die vielen Praeceptores und Pedanten nicht!«

Die Rauchkringel wirbelten zur Decke.

Da hub Eisenbart geschickt an: »Jä, jä, selbst der gelehrte Molanus, der Freund vom noch gelehrteren Leibniz, soll jetzo gar von der fixen Idee betroffen sein, ein Gerstenkorn zu sein und verläßt vor Schreck sein Philosophenstuben nit mehr, ein Huhn möcht' ihn aufpicken –« *

Der König horchte verwundert auf die merkwürdige Fistelstimme da unten an der Tafel und alle quittierten mit dröhnendem Gelächter.

Da schrillte Eisenbarts Fistelstimme herrisch lauter: »Freilich, man spricht nit gern von solcherlei Ding, aber ich laborir' unterweilens an ähnlichem Phantom!«

Der König, mit neugierigem Spott, dacht: »Krieg' Ich also wieder nur einen gelehrten Brillennarren zum Spießbrutenlaufen –?«

»Erklären –!« schnarrte der unheimliche Mann *vis-à-vis*.

»Hab' nämlich das fatale Gefühl, zuweilen unsichtbar zu sein –
–« duckte Eisenbart die Schultern, als fürcht' er sich auch hier vor
dieser Manie.

»Na nu –?« machte der König und lehnte sich breit auf den Ärmel
vor.

»Die ganze Tabatiere-Runde hätt' mich überhaupt noch nit
gesehn, meint' ich – –« und dreist lachend stieg Eisenbarts weißes
Mondgesicht aus dem Allongenwald.

Der König fühlte diesen kecken Stich, der imponierte ihm, und
wußte bloß zu antworten: »Kann nicht Meine Augen auf jeden
Studienschemel schmeißen –!«

»Mit großmächtigster Gunst – bin nur Autodidaktus –« schoß
Eisenbart jetzt grad aufs Ziel – »hab' nie auf Universitäten die
Schwarte verschlissen und hol' alles direkt hier aus der Intelli-
genz!« Und tippte mit der Gipspfeife sich vor die Stirn.

»Ah –?« unterbrach der König freudig bewegt – »tüchtige
Officirs und anstellige Practikers brauchen keine Buchweisheit –«
Die Rauchkringel lichteten sich ein wenig.

Eisenbart wölbte die Unterlippe wie ein Löffelchen vor: »Ha, fällt
mir just bei: in Goslar am berühmten Brusttuch-Haus schaute ich
eine warnende Holzskulptur – den gerittenen Aristoteles! Auf
allen Vieren trottet er und ein Weib sitzt auf seinem Rücken,
schwingt die Peitsche hop-hop! über ihm und hat einen Zaum quer
durch seine Zäh'n' gezügelt – so tief war der Philosoph über lauter
Studiren und Spintisiren abgesunken, daß er Welt und Wü'd' vergaß
und darob zum Weibercharlatan und Liebesnarren ward!«

»Aristoteles? Doch keinen Magister in Preußen –?« frug der
König streng – »wü'd' ihn noch heut regalieren!«

Danckelmann klopfte die Pfeife aus: »Aristoteles – hm, war's
nicht der größte Fixfax im ganzen klassischen Altertum?«

»Ei freilich –!« fauchte Eisenbart – »der die dicken Folianten
über neue Staatskunst schrieb –«

Da lachte der König herzlich auf: »Der Weiber-Kerl! Recht so vor
die Professores, die alles besser wissen –!«

»Majestät ahnen nimmer, wie die gelehrten Fixfax auch mich
verfolgen, weilen ich mehr aus der Volksmedizin curir und durch
eigne Bravour gar hühnereigroße Blasenstein schneid' wie kein
Professor in Europa! Auch die blind und gehörlos – vornehm wie
Gemeine!«

Alle Perücken kehrten sich noch neugieriger zum kleinen Mann am End' der Tafel, als der König mit Stirnrunzeln scharfantwortete: »Retirir er vor ihnen nicht – er scheint ja ein kouragierter Mossiö wie der Derfflinger –«

Der Name Derfflinger, der vom Schneidergesell Kurbrandenburgischer Generalfeldmarschall geworden, ging wie Adlerrauschen über alle Perücken, Eisenbart schnellte empor zu tiefster Reverenz und dem König fiel nun doppelt die kleine Gestalt auf – also lächelte er, sich doch zu rächen für Eisenbarts vorlaut Wesen: »Nicht wahr, Dessau, leider sehr knapp – 3 Fuß 9 Zoll –«

Alle Pfeifen bliesen mächtiger.

Der Unheimliche *vis-à-vis* war also der gewaltige Fürst Leopold von Dessau, der schrägte ein Aug' unter der gebogen schwarzen Brau, schaute Eisenbart kalt durch und durch und schnarrte: »Taxier' 1 Zoll weniger –«

»Pardon, was ist denn eigentlich mit den langen Soldaten, davon ich durch ganz Deutschland und gar jenseits auf allen Fahrten so rühmlich Unglaubliches sagen hört –?« schlug Eisenbart schnell den Haken und fügte wie ahnungslos hinzu: »Muß dafür wohl extra nach Potsdam reisen –?«

»Will er denn schon mal sehen, wie Ich lange Kerls gemalt habe –?« rekelte sich der König mit Behagen und stieß dreimal scharf seinen kurzen Stock auf den Plankenboden, der Page erschien schüchtern blaß, und kurz darauf wurden fünf sehr rohe, hohe Pinselungen herein transportiert. Und Eisenbart sah blaue Gestalten, wie ausgestopft, nur Montur, auch daß sämtliche leider nur linke Füße hatten (hütete sich aber wohl, des Königs Begeisterung zu bekritteln) – setzte die Lorgnette andächtig vor und nickte: »Tierische Abnormitäten sind aus der blinden Vielheit wahlloser Geburten zu erklären, menschliche Riesen aber – –«

»Halt –« unterbrach der König – »er muß unbedingt morgen erst die Kolonie der Ziegelhäuschen rund ums Schloß beschaun, alle nach holländischer Manier erbaut, darin mein Riesenregiment logiret – er wird staunen! Die Querpfeifer sind gar Mohren! Und kein Zivilist darf hier einen Degen tragen – auch Er muß seinen hier lassen! Aber glaubt Er nicht, daß man durch stramme Weibspersonen, wie ich oftmals durch pommersche Bauerndirnen versuchte, wiederum schöne lange Rekruten züchten könnt –? Kann Er da nicht helfen –? He?«

»Majestät –« sprach Eisenbart nachdenklich gewichtig: »Ich könnt' wohl etliche Riesen zuweg bringen, künstlich erzeugt mit präparierten Dirnen, ist leichter als Goldmachen, aber sie wackeln auf den Beinen, fielen vielleicht aus dem Glied – –«

Erschrocken wehrte der König: »Meister, nein, nein – halt er seine Finger von Meinem Regiment! Ich bedank Mich vor seine Experimente!«

Da schnappte Eisenbart zu: »Mit Verlaub – ich komme ja weit im ganzen Reich herum (weiter als alle Werber) bis Polen und England, zu mir stoßen oft abnorme Leut von großer Kraft und Kühnheit und lassen sich sehen als Athleten und Equilibristen –!«

Wie ein Hecht schnappte der König zurück: »Über sechs Fuß – ?«

Und fuchtelte allen Dampf vor sich weg, jetzt besser schauen zu können.

»Hatt' einen, hieß Jochimus – der maß bis oberhalb der Türen dort –« log Eisenbart vor Übermut.

»Und ich hab' den Riesen Müller, kostete mir 5000 Taler, ließ sich auch in London und Paris vor zwei Groschen die Person sehn« – protzte der König vor dem Marktschreier – »und ist doch erst der fünfte im Glied; denn Mein Jonas ist noch größer, kostete Mir 4679 Taler, ist ein Schmiedknecht aus Norwegen, und Meinen famosen Hohmann gäb' ich nicht um einen Rembrandt oder Michel Angelo – der ist aber auch gut 6000 Taler wert –« der König rieb den Bauch.

»Solch' ein paar Kerls könnt' ich wohl liefern – –« warf Eisenbart hin und blätterte in seinem Notizbuch – »wenn ich endlich ungehindert auch durch ganz Preußen als Arzt ziehen dürft', um meine Profession auszuüben, denn nur in Preußen find' ich noch viel Schererei und auch minderwertige Konkurrenten schädigen hier meine Ansehung!«

»Er soll frei durch die kleinsten Flecken spionieren dürfen –« entschied der König – »mindere Quacksalber solln ihn nicht lädieren!«

»Er kann reich werden –« stocherte ein älterer Konsistorialrat der Tafel – »wenn er Geschick im Leutfang hat!«

»Ja, bin drin nicht knausrig –« trommelte der König – »August der Starke von Sachsen erhielt ein Paar kostbarster Vasen, echt Meißner Vasen, für ein Regiment Dragoner – ich verkauft' jeden Cabinetts-Rath und Staats-Minister (und hub humorvoll seinen

Krug im Kreis) für einen recht langen Leibgrenadir – – Prosit, Messieurs!«

Alles verschwamm in Rauch. Eisenbarts Augen schmerzten.

Da zog er den Mund voller Dampf und steckte den langen Gipsstiel der Pfeife von außen durch die Perücke ins Ohr und blies hie und da ein Wölkchen aus dem Mund – er hatte dies Scherzlein von einem lustigen Herbergsvater in Hanau gesehn . . . und richtig, hier schien's im Kreis noch unbekannt, denn plötzlich schlug der König seinen Krückstock auf den Tisch vor Amusement:

»Schaut den Teufelskerl – schmaucht durchs Ohr, schmaucht durch den Kopf!«

Und selbst der unheimliche Dessauer mußte prusten bei diesem komischen Anblick.

Und Eisenbart schloß wie einen richtigen Schweinehandel mit Feilschen und Angebot hin und her, keck und ungenierlich geworden, mit dem König einen Liefer-Vertrag auf drei lange Kerls à 5000 Taler! Woher sie nehmen – darüber machte Meister Andreas sich vorläufig keine Sorgen – sein Zweck war erreicht.

Furios unterhielt man sich noch drei volle Stunden über des Königs Lieblingsthema. So, in allerprächtiger Laune, gegen zwölf Uhr erst erhob Er sich und: »Gut Nacht, meine Herrn – wir müssen für Eisenbart sparsam sein!« knipste der König mit Daum und Zeigefinger die umflorten Kerzen selber einzeln aus . . .

Eisenbart mußte seine Perücke vorm Fenster lüften und ausklopfen, so roch sie nach Tabak, aber er labte sich an Erwartung guten Patents und sollt' sich auch nicht getäuscht haben; keine staatliche Urkunde ist in einem Ton solch' persönlicher Herzlichkeit gehalten wie:

»Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, König in Preußen . . . Thunkund und hiermit bekennen, Nachdem Uns Unser Lieber Getreuer Johann Andreas Eisenbarth, Privilegirter Land-Arzt über verschiedene Fürstentümer, jetzo wohn- und seßhaft in Unser alten Stadt Magdeburg, so wohl in Unsern Landen, als fast aller Orten in Röm. Reich an sehr vielen Menschen, Vornehmen wie Gemeinen, so Blind und Gehörlos, auch mit großen Blasen-Steinen, Brüchen und äußerlichen wie innerlich zufällen beladen gewesen, glückliche Curen getan und verrichtet . . .

Als privilegiren und begnadigen Wir aus der Uns zustehenden

Höchsten Souveränen Königlichen Churfürstlichen Macht und Gewalt von Obrigkeit und Landes-Herrschaft wegen ermelten Johann Andreas Eisenbarten hiermit und in krafft dieses Unseres offenen Briefes dergestalt und also, daß Er so wohl in Unserm Königreich Preußen und Churfürstenthum Brandenburg als allen übrigen Unsern Provintzen und Landen in Städten, Flecken, Dörfern, wenn es Ihme gefällig, seine wohlerlernte Profession und Medicinische Wissenschaft nach erfordernder Nothdurfft der Patienten exerciren und sein Medicinalia und Arcana ohne daß Ihme von denen Medicis, Apothekern und sonst jemand darunter einige Hinderung geschehe, bey allen denen sich Ihme anvertrauenden Patienten frey und ungehindert innerlich und euserlich auf seine Verantwortung appliciren! Andern Operatoribus oder herum vagirenden Winckel-Arzten aber, so von Uns nicht Privilegirt oder Zunfftmäßig seyn, sind hiermit verbothen und bey Fiscalischer Straffe nicht zugelassen.

Uhrkundlich unter Unserer Eigenhändigen Unterschrift und anhängendem königlichen größeren Insigel. So geschehen und gegeben zu Cölln an der Spree den 25ten Martzii 1708.

L. S.

Friedrich.
Danckelmann.

Damit hatte Eisenbart ein neues Kronsiegel unter sein vielbewegtes Dasein gedrückt, der nur durch eigne Kraft aus geringsten Verhältnissen mit grimmigem Humor und klarem Wissensdrang tausend Widerständen zu Trotz sich empor geschwungen. Aber wie vermöchte der Rastlose nun erst recht still zu sitzen und das Patent dadurch wirkungslos zu machen? Das mußte selbst Rosina in schwärzester Stunde gelten lassen – – zumal jetzo noch weniger Grund vorlag, die getreue Cumpany zu entlassen, wo für alle glanzvollste Zeiten winkten! Zudem hatte er einen mächtigen Gönner gewonnen, – er konnte ruhig etwas leichtfertiger werden – – welch' Schutz gegen Nachstellungen und selbst bei Unfällen, die jeden schuldlos treffen können!

Und was würde wohl Amaranthe sagen, wenn sie dies gloriwürdige Zeugnis seiner Rangerhöhung läse?

Absalon bekam eine himmelblaue Livree, für Pickelhäring wurde ein feierliches Seelenhochamt bestellt, an Eisenbarts Wagen

eine große Tafel angebracht, drauf täglich mit Kreide die Frequenz der Praxis notiert stand: »Soeben Drillinge geholt, sechzehn Personen haben Sprützen im Leib –«, Rosina erhielt einen echten Nordhausener Glockenmantel mit rotem Rock und rot-verschnürtem Mieder, dazu ein wannengroß Korbgeflecht mit umgeklappten Rändern auf den Kopf, durch rote Seidenschleifen unters Kinn geknotet, damit der Wind es nicht hinunter kippe – so gingen in Nordhausen (wo man just weilte) dazumal nur best' situierte Bürgerfrauen. Und zum Frühjahr sollt' sie gar einen Hamburger Sonnenschirm bekommen! Außerdem erteilte Eisenbart Ordre, die Front zum »Gülden Apfel« in Magdeburg mit einer goldnen Sonne zu malen. Ferner: mit Krone und Wappen aller Länder, drin Eisenbart privilegiert, ließ er auf Koromandels Vorschlag große »Notificationen« drucken, die sämtliche Erfolge ausnehmend schilderten, gar die Namen geheilter Patienten und ihre Wohnungen bezeichneten und die als Flugblätter schon wochenlang vorher sein Erscheinen nun der Bevölkerung ankündigten. Ferner: jeden Freitag – im Andenken an das Hinscheiden des Herrn – wurden die Armen jeder Stadt ab drei Uhr nachmittags umsonst behandelt –

Die Honorare stiegen.

Kein fahrender Arzt konnte sich fortan noch mit ihm messen.

Daß aber Rosina ja nicht auf die Idee verfalle, sie müsse zur bessern Observation Eisenbarts, damit er dieser neuen Würden sich angemessen betrage, persönlich wieder mitfahren, ließ er durch Koromandel berichten, Herr Hofrath ginge jeden Abend bereits um neun Uhr schlafen, so heftig strengte die Praxis jetzt an! Freilich: just aus des Meisters sittlicher Einkehr schloß sie auf's Gegenteil, es müß' besonders schlimm um ihn stehn und hielt sich jederzeit zum Überfall bereit; auch vermochte sie ihren Tadel nicht zu unterdrücken, was sie in Magdeburg mit Nordhausener Lokaltucht anfangen solle, ob sie auf heimtückische Weis' nur lachhaft gemacht werden sollt' –?

»Seht Ihr – was ich tu', ob ich noch so liebeich bin – alles umsonst!« rief Eisenbart – »Es wird doch nit anerkannt – also mit Gott und der Klystirspritze voran!«

KAPITEL VII

Warum der Magen-Krebs nur ein Hummer sein mußte. Bericht von Gustav Hermann, Pelzhändler, Schriftsteller und Vortragsmeister

An weiland meinem Ururahnen mütterlicherseits, einem begüterten Kaufherrn, hat der weitbeschreite Doktor Eisenbart darauf eine geradezu stupende Kur vollzogen und später sich selbst vertraulich und erbaulich drüber ausgelassen. Dieser Brief Eisenbarts bildet eins der seltsamsten Dokumente unsers Hausarchivs, ich lasse alles Unwesentliche fort, so daß dieser Brief heute etwa lauten würde:

»Wohnete da zu Regensburg im Bayerischen auch ein reicher Kaufmann namens Theophil Quarck, dessen Geld wahrhaftig aber kein Quarck war, sondern klinker klare bare Münze. Als der hörte, daß ich mich in der alten Stadt aufhielte, auch um Obervietach (meinen Geburtsort) zu besuchen, beschied er mich zu sich, die Kravatte *à la* Steenkerque gebunden, in apartem Porzellan-Salon wie ein Fürst und versprach, mich hochgeliebt zu belohnen, falls ich ihn von seinem schweren Leiden befreite. Die Regensburger Doktores sprächen es als Magenverhärtung oder gar als bösliehen Krebs an! Nichts woll' der Magen mit großen Schmerzen in Pein und Wehetagen mehr aufnehmen, es sei voll rother Hitz' ein schweres Kreuz! Bereits in meinem Ausspann hörte ich die Kunde, daß auch dieser Pfeffersack ein über Maßen großer Fresser vor dem Herrn sei und als ich wiederumb nach drei Tagen seinen Palazzo betrat, bat ich zunächst die öffnende Magd, ich müsse mir jetzo vor der Untersuchung zunächst die Hände mit heißem Wasser waschen – sie möge mich in die Küche führen. Dort sahe ich denn aufgestapelt vor allem Unhaufen Schalen gesottener Donaukrebse. Worauf ich meine Diagnose festsetzte und den Plan meiner Kur entwarf. Der Pfeffersack gebärdete sich jämmerlich, als ich ihm den fetten Leib vehement durchknetete – sein Magen schien vom vielen Fressen ganz aufgetrieben, und an den geblähten Nüstern dieser weinfunkelnden Fleischmasse roch ich noch die unendlichen Bratendüfte. »Guter Herr Gevatter –« sagte ich zu ihm – »Ihr habet mit nichten Magenverhärtung, in Eurem Leibe rumort etwas

schrecklich Lebendiges! ›Beim heiligen Emeran –‹ stöhnte der Wanst – ›also doch Krebs?‹ ›Nein, nit Krebs –‹ erwiderte ich gelassen – ›nur Hummer!‹ Die Augen quollen dem Langhingestreckten 'raus, daß er selbstn wie solch' Scherenträger glotzte, willenlos, keines Worts mehr fähig. ›Ja, Hummer –‹ wiederholte ich – ›offenbarlich war mal ein klein Krestier nit gehörig tot, Ihr habt es mitsamt der Schalen hinuntergeschlungen, und nun hat's sich vom vielen Aas, das Ihr mit Speisen zugeführt, so wohl genähret, daß es als ausgewachsener Hummer in Eurem Bauche hockt! Ich fühl' gar deutlich – dabei knetete ich dem Rülpsenden derber die Schwarte – daß er mit dem Schwanz nach dem Schlunde zu liegt, dahindurch müssen wir ihn also hervorziehen!‹

Der Schweiß brach ihm aus bei dieser Vorstellung und ich verließ meinen Patienten auf eine Stunde, versorgte mich mit einer Flasche scharfen Essigs und einem stinkenden Hundskadaver, so ich schon gestern aus einer Kloaken gefischt – aber auch einen wohlgesottenen Riesenhummer führte ich in meinem weiten Ärmel heimlich bei mir!

Sieh', da fand sich plötzlich der Haus-Arzt ein, hatte wohl Wind gerochen; war äußerst peinlich. Ich warf den Hundskadaver flink ins Bett und man setzte sich zu einem Gläschen Tokayers auf den Balkon. Eisenbart sei nur zu einem Pferd gekommen, entschuldigte sich der Quarck, und trat heimlich unterm Tischlein mir den Fuß. ›Jawohl, nur wegen einer Pferdcur –‹ besagt' ich aufrichtig. Aber der Arzt ignorierte mich Theriakskrämmer geflissentlich, so daß ich mich giftete und wie harmlos meinte:

›Wenn Ihr gerufen werdet, tretet Ihr doch auch zuerst immer zur Diagnos' in den *Kuhstall* –!‹

Der Arzt fühlte sich infam gefrozzelt und spritzte: ›Ich –? Kuhstall –? Diagnos' –? Warum –?‹

›Ist doch alte Arztweisheit: erst aus dem Kuhstall schaut er, ob längere Behandlung beim Bauern sich lohnt –?‹ (und machte dabei anzüglichste Gebärde des Geldzählens).

Summa: blieb eine peinliche Situation. Wir all' atmeten erleichtert auf, als der Arzt sich empfahl. Drauf holt' ich meinen Hundskadaver aus dem Bett und stärkte mich am Riechfläschlein. Dann trat ich für den Quarcken und befahl ihm, ein Glas des Essigs zu trinken, auf daß die Schalen des Untiers sich erweichten, ansonsten es den engen Schlund des Mundes nimmer passieren

könne! Sintmalen sich die Krebsen aber von Aas nähreten und darauf toll seien (wie er auf ihre Leichen), bekanntlich ihr Gang auch rückwärts sei, müsse ich ihm diesen toten Hund akkurat als Köder vor die Nase postieren!! Er solle eine halbe Stund' lang die mephitischen Aasgerüche gar kräftig durch beide Schnupperflügel einziehen, daß der Krebs es wittere und langsam rückwärts nach oben kröche – die Erlösung würde nit ausbleiben. Mein konsternerter Pfeffersack sog und sog wie ein Ringelwurm, so schmerzte ihn die Schärfe des Essigs im Leibe. Plötzlich begann er zu würgen, wobei ihm die Augen von schwimmendem Wasser erblindeten und troffen – und hui! als sie wieder helllichtig wurden, paradierte auf dem Teller vor ihm ein großmächtig ziegelrot gesottener Hummer (so aus meinem Ärmel geglitten!). »Hahi, da haben wir den Urian!« schrie ich, ohn' mit der Wimper zu zucken, und klopfte mit dem Nagel des Mittelfingers gar artig auf den Panzer: »Schau, o schau – an der Luft sind die Schalen gleich wieder hart geworden!« Und tat gar lustig: »Wie wär's jetzo, wenn wir uns mitsammen zum Freundschafts-Mahl bei ihm niedersetzten?« Der gerettete Handelsherr schüttelte sich, schaute mich an wie einen Geist, ließ mir die ausbedungenen Dukaten zahlen und polterte nach dem Roßknecht, der möge den Hundekadaver auf den Misthaufen schmeißen und Krebs und mich hinterher – so riß ihn die Konfusion weg. Worauf ich freilich nimmer wartete . . .

Und als ich drei Jahr später Regensburg passierte, erfuhr ich denn auch, meine Kur hab' glänzend angeschlagen – – der Quarck nähre sich nur noch von Küken und Püree.«

* * *

Die exorbitante Kur in Zerbst, wie Eisenbart die krummen Beine der lebenslustigen Frau Jobstin Flora wieder gerade richtete – schade, auch sie muß allerdings auf Wunsch dortiger Anverwandten verschwiegen werden!

KAPITEL VIII

Wie Eisenbart einen vorwitzigen Arzt fein genasführt und grob vexiert hat. Hei –!

Doch zu Wittenberge gedachte jetzt ein Arzt, der als listiger Mann bekannt war, ohnversehens Eisenbart zu überführen, tat sein Schild vom Haus, legte sich als Patient verkleidet selber zu Bett, zwei andre Ärtz' staken als Zeugen hinter Gardinen, und also begann der Scheinkranke ausführlich über seine Geplagtheit zu klagen, stellte viele Fragen, wann die Milz purgiert werden müßt', oder ob die Leber die Ursach sei, und an den richtigen oder vekehrten Antworten wollten die unsichtbaren Examinatoren Eisenbarten endlich als formidablen Kurpfuscher öffentlich entlarven. Erst glaubte unser guter Andreas, der sich keiner Wolfsgrub' versah, den quälerischen Querulanten ausführlichster Weis' aufklären, beruhigen und betreuen zu müssen, bis ihm heimlich über den Eifer des Fragenden verräterische Kennerschaft auffiel, er stocherte also vorsichtig linksum und aha! setzte er schon den hitzigen Doktor, eh' der's selber geahnt, zum Paraderitt auf den aeskulapischen Bock! Warte nur –!

Und bat zuerst um ein Gläschen Wein, falls es nit zu unbescheiden, um die trockene Konsultation in ein echt Freundschaftsgespräch zu verwandeln, so daß der Arzt gern aus dem Keller die beste Kann' heraufholen ließ, und Meister Andreas stuhlte sich gemächlich nieder und öffnete des Herzens Mörderhöhl':

»Ist wahrlich ein ungleich Paar – der Kranke und der Doktor! – immer allein *vis-à-vis* in stiller Kammer – der einzige Beruf, so ein Mensch sich gefallen lassen muß, daß ein anderer Mensch ihn schamlos wie'n geiler Hund beschnüffelt! Im Beichtgestühl bleibet ein heilsam Gitterchen, welches Pönitent und Pastor freundlich trennet, und wird nur an einer Gardine diskret geflüstert im Halbdunkel, indes hundert andere Büßer dicht herum hocken – nur bei der Tauf' reibet der Pastor Zung' und Stirn, aber das Piß-Kind weiß es nimmer, der Kahlkopf weiß es *item* nit oder fühlet es nit klar mehr, wenn der Pastor ihm das letzte Öl an Fuß und Kopfsalbet, so bleibet er sein Lebtag respektvoll fern von Altar und Pastor wie

von Gott selber, – – auch der Richter guckt durch gelahrte Brill' bloß steif in Pergamenta und Akta, die Schöffen im Kreis können Läuschen jucken oder geruhsam Nickerchen tun, mittlerweil' das Publico hinter Schranken wie durchs Gitter zuschaut – *item* der Präzeptor thronet auf dem Katheder hoch über Unmündigen, höchstens den Bakel hinabschwingend, aber auch er bleibet der steife Pagod, Gott ähnlich vor lauter Unnahbarkeit – – «

Und Eisenbart knöpfte ein braun Fläschlein aus dem Frack, wickelte umständlich den Wachsfaden ab und ließ fünfundzwanzig Tropfen vorsichtig zählend in die Weinkanne fallen. War nur gefärbtes Zuckerwasser.

»Damit heb' ich alleweil bös' Alkoholwirkung für mich selbst auf, daß ich des Leckersten mich *ad infinitum* laben darf –!« Und nahm getrost drei gewaltige Schlücke aus der Kanne, so daß der Arzt sie gleich wieder zum Füllen hinunterschicken muß'.

»Einzig der Arzt also gehet wie ein Raubtier dem Menschen direkt an den Balg! Was wunders, daß er alle Kranken rupft – alle seine Gelahrtheit hat ihn auf den Menschen selbst dressiert! *In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum*, in deine Hände empfehle ich meinen Geist – zittert jeder Kranke; doch was sollen sie machen? Ob ein hoher Geheimbder Rat, ob ein schmieriger Bauer – Klappe los! befiehlt er Königen und Bettlern und fährt hinein! Zupfet dreist die Unterlippe schöner Frauen und purgieret die zierigsten Mägdelein – und läßt sich zeigen an Heimlichkeit, die kein' Schwester dem Bruder preisgibt – und brüstet sich darob noch viel erhabener als Richter und Präzeptor, machet sich noch viel geheimnisvoller als der Pfaff und schreibet in Formula zahlen-dunkler Chymia auf schmalen Zetteln *Rp.* und heißt nur ›*Recipe*‹, das heißt ›Nimm!‹ Und unterfertigt mit *M. D. S.*, heißt ›*Misce, Da, Signe*‹ und bedeutet nichts als einfach und simpel: ›Mische, Gib, Schreib's auf!‹ . . . als ob in der Officin der Apotheker mit vonselbst erst das Pulver aus der Büchs' herausnähm' und die Mixtur erst anrühret, sie auf die Flasche schreibet und dann erst dem Patienten verabreicht? Dasselbige, als wenn der Victualienhändler auf eine Düte Pfeffer vermerken wollt' mit wichtigtuerischer Geheimkrämererei *N.J.O.* – *Non in Oculos*, das heißt: Nicht in die Augen tun! . . . oder als wenn in jeder Lokustür mit Kreide ständ' *O.D.W.*, das heißt: Öffne, Drück, Wisch! Sollten die Ärtz' statt *Rp.* lieber schreiben *R.J.P.* – wär' mehrstens richtiger!! Hihi – « meckerte Eisenbart

diabolisch – »warum also umhängt sich mein Ärtzlein mit sotanem Magiermäntelchen? Wie? Um den arm hilfsuchenden Mann noch mehr in Gewalt zu locken, nit jeden hellen Kopf in sein Salbaderei gucken zu lassen und die ganze Zunft in Dunst zu schlagen – darum! Vom inwendigen Menschen kennen die mehrsten Doktores nit mehr als vom inwendigen Frosch, den sie als Knabe aufgeblasen, oder vom Kalb, dessen Knochen sie mit den Zähnen studiert haben! Gehen Euer Gnaden durch die Städt' und schauen sich die Monstrosa der meisten Baumeister an, wie verschnörkelt und verhutzelt sie sind; bestellen Euer Gnaden nur einen Stollenschrank, und wie verrenkt meist die Schnitzereien, wie bauerisch plump er dasteht – sehen Euer Gnaden Sonntags das wandelnde Volk an, wieviel Gewand verschnippelt und vernäht ist, und wie unter Tausenden knapp einer das Wams als gewachsen trägt – hören Euer Gnaden nur eine Dompredigt, und wie blöket die Kanzel schlafsüchtigen Sermon – – beim Klistier! noch viel weniger Meister gibt's unter den Medicinis – – nur daß es nit so allgemeinplätzig vor die Augen springt – denn Gottseidank! (sagt der Arzt) sitzen die allermehrsten Krankheiten inwendig! Das hat der Schöpfer für die Ärzteschaft fein eingerichtet und wohlbestallt!!! *Deo gratias* (sagt der Mediciner) sitzen auch die wichtigsten Organe wohl verborgen! Klappt's an der Leber nit, schnappen wir den Darm! Ziehet der Stuhlgang nit, schlagen wir das Herz! Aber da liegt nun der tote Mann, und wer kontrolliert? Was nutzt es? Hei, sie sind schlau – der Charlatan verlanget gar noch tüchtig Aufgeld für Constatierung seiner Fiasko – und nennt's Totenbescheinigung! »Kranke führen über Ärzte leichtlich nicht Beschwerden / Jenen können diese stopfen fein das Maul mit Erden –« saget der kluge Logau im Sinngedicht! Und Molière schreibt auf den Leichenstein des Arztes: »Hier ruht, durch den so viele ruh'n!« Ja, der Arzt sollt' statt Honorar lieber Gage fordern, weilen er den meisten doch nur was vorspielt – die Patriarchen sind nur so alt geworden, weil's keine Ärzte gab im alten Testament – »*Morituri te salutant*« heißt ja aller Ärzte Morgenspruch – Schwindel kurirt Schwindel – selbst die sieben Schwaben widerstanden ihnen nit – ach, darum heißt's allgemein: »wenn der Arzt anpocht, klopft schon der Sargmacher!« – und in meiner Heimat singt man: »laß dich prügeln und bügeln vom Weib, aber halt dir den Doktor vom Leib!« – man kann seine Schuh freilich nit in den Nabel stellen, aber der Arzt

machtet sogar den Menschen zum Nadelkissen, heißt es sehr wahr im Schlesischen – sollten all' eine kleine Hippe am Hut tragen und jedermann möcht' beherzigen: ›vor Königen höflich, vor Wirten unverschämt, aber vorm Arzt Reißaus!‹ Nur wer lebendig begraben sein will, hat's umsonst – Summa: die Medicina ist der einzige Beruf, der seine Bankrotta dem dummen Volk noch in Choralgesängen zur Schau präsentiert und dadurch sich selber schützt und in Ansehung bringt! – – Wie's aber auch kommt: der Arzt kriegt immer den Lohn, ob schlecht, ob recht – ersäckelt! Erziehet keinen Wurm aus der Nas', ohne an der Läng' sein Honorarium zu messen! Wie inständig beläuft er den Kranken Tag und Nacht, dringt stündlich ein, schreibt und schreibt und notiert das Vermögen gleich ins Receptum mit hinein – uff allen Tischlein, uffs Fensterbrett, rund um die Bettstell, uff den Boden, uff den obersten Schrank und gar mitten ins Nachtgeschirr stellet er Fläschlein an Fläschlein . . . heiliger Theriak, ich zählete bei einem Ratsherrn in Quedlinburg, wasmaßen er dreivierteil Jahr an Schweiß lag, an die siebenhundertsechsvierzig Fläschlein, die er ausprobieret!«

Der verkappte Arzt wußte kaum noch seine Wut zu zügeln, stak wie ein Drach' in der Mausefall, aber Eisenbart nahm tiefern Schluck und sprach gemächlich weiter:

»Probiert nämlich, bis eins anschlägt –! Ist auch alte Doktorschlauheit – ›Purgiert bis ins Purgatorium, ins Fegfeuer!‹ Hab' in Regensburg eine Küfermeistersgattin ganz und gar zugebaut gefunden in ihrer Stube von Latwergen, die gar an Bündeln zum Trocknen noch von der Decke hingen, vorm Mund war geräuchert, vorm Hintern geräuchert, sie lag mit jedem Finger und jeder Zeh in einer Medizinflasche, aus Nas' und Ohr' hingen Rezepte – und mußst' erst mit dem Besen dreinfahren, eh' ich mit der Pinzette kneipte! Hatte zu Bautzen ein Kunstreiter in einer Waschkütte halben Leibs gesessen von Martini zu Martini, hatte Senfpflaster geschmiert, als wollt' er sich verhüten und verpuppen – und konnt' nur noch Linderung in Umschlägen mit den Rechnungen finden! Kein' Allostria, so nit vom Arzt und Beutelschneider versucht worden! Und wo auch all' dies sein Gehampel nit mehr scheffelt, da wackelt abermals der Pfaff' heran, will mit lateinischen Besprechungen die Filzläus' bange machen und legt alte Zähne von Habakuk auf die Maulsperrre: Hol' mich die Zippergicht, schepper' mich der Storchenschnabel – aber wer von Eisenbarten ein Wörtlein *besonderer*

Bosheit verlautbart, als sei er nur ein grober Blind-in-die-Welt-Schneider, nur ein dummer Knochen-in-den-Himmelsäger, Furz und Fistel! dem steck' ich ein ander Lichtlein der gepriesenen Zunft!«

»Warum sammelt Ihr so grausam viel Injuria wider die Medizi und späht überall aus, wo sie sich Blöß' geben – ?« keuchte der Arzt, krank vor Grimm.

»Warum? Überall heulen die Medizi wider mich bloß aus Brodneid, als wär' die Marktmethod' nur Gauklermod'! Die nur über Angst wegtäuscht – auch dies wär' wahrlich schon genug zur Übertumpelung der allgemeinen Furcht vor der Ärzteschaft, daß die arm Kranken nit an eigner Quacksalberei krepieren! Abermerke: mit *grotesken* Mitteln dennoch *sinnreiche* Kur machen, *dies* ist die Kunst! Richtig Diagnos im Flug haschen, wie der aufgesperrte Schwalbenschwanz die Mück' – immer blitzhafte Idee – ja, bin ein Blitzmensch, der in Scherz donnert, aber der Blitz schlug bereits ins Zentrum der Krankheit – das ist mein Stigma ad oculos vor allen Zuschauern!«

»Aber das Studio, wo bleibt das Studio, wenn nur keckhaft Einfall Augenblickerfolg vortäuscht?« schrie der Arzt hitziger vor Rechtfertigungsgier.

»Die Intuition ist nimmer äußerlich – zwischen Daum und Zeigefinger all' Wissen und Können zusammengespannt zur richtigen Dosis, das muß vom Himmel fallen wie Erleuchtung in der Zell' der Stigmatisierten, so ich mal im Elsaß besucht; hielt die Kreuzschwester im Arm, spürt' mit Grauen, wie ihr Blut waltet – wußte nimmer, woher, wodurch – während zwei Medizi vor der Tür disputiert von Plantation, Transfusion – ich aber wußt', es ist die große Imagination, aus der ich selbst leb' und schöpf'! Vorstellung der ganzen Komplexion der Krankheit, bis in die Fingerspitzen – weiß auch nit, woher letzte Hilf kommt – braucht niemand mich zu warnen vor letztem Wagnis – bleibt oftmalen nur Tod oder letztes Wagnis! Der Arzt aber ordiniert nur vorgeschriebnes Rezept und hilft's nimmer, beruhigt sich doch aus dem Studio, das für all' eine Formel weiß, dies schläfert Gewissen ein – und diese Zufriedenheit der Hochgelahrtheit, die kenn' ich nimmer! Will lieber mit lauter Laien zusammengehn, mit dem Autodidaktus, dem Besessenen, der alles opfert, der hungert und darbt um sein Werk – aber die Professores sind Siegelbewahrer beamteter Lehr-

meinung, hemmen überall neu Erkenntnis, aufgeblasen und hochfahrend, sind nur Mnemotechnik-Käfig – saß oft unerkant ohn' Degen und Perück im Auditorium und lauscht unter Scholaren der Starrheit der Lehrstuhl'-Blendfüchs! Nur ganz wenige sind, die ich verehr', die zumeistens verspottet werden wie ich – aber *Ihr all', Ihr all'* seid der Dummheit Narrn!«

Da merkte der Arzt, daß Eisenbart ihn gerochen, aber er wagte nicht, sich zu verraten, und focht für Lehrsätze, unerschütterbare, apodiktische Schema – doch Eisenbart erglühte wie im Feuerofen und rief: »Auch Ihr wußtet wohl, warum Ihr keinen Doktor, sondern mich, den Volksmann, riefet –!« Und schlürfte durstiger die dritte Kanne Rauenthaler: »Ja, Ihr kanntet die Stell', wo der Apostel selbst die Ärtz' auslacht und verhöhnet –?«

Der verkappte, zappelnde Arzt mußte erstaunt es verneinen, diese Stell' kenn' er wahrlich nicht, und hörte seine beiden Collegen wuterstickt knirschen.

»Nun denn, Matthäus 10, 28, allwo es heißt: »Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seel' nicht umbringen können –!« Matthäus wußt' wohl Bescheid – so, jetzo aber muß ich endlich zur Kur retour –« lächelte Eisenbart – »damit ich Euch das richtige Volksrezeptlein schreib' – – drum zeigt bitte die Zunge – bitte mehr – bitte noch weiter – ha, länger 'raus geht nimmer?« Hui! drehte sich schnell wie ein Kreisel um, hub beide Frackschiel hinten hoch und wies dem Verdutzten den Allerwertesten: »Wohl bekomm's, Herr Doktor –«

Und war heraus.

Gott, welch' schöner Tag dies war! So ausgekocht und so unverfroren hatte er's noch nimmer den Medizis angesagt! Hierauf konnt' man sich schon wieder was ganz besonders Saftiges leisten, ein Scheffel purer Rach' war eingeerntet und der ganze Mann mit erhöhter Courage gefüllt bis in die Schnupftabaksdos'! . . .

»*Ergo bibamus* –!«

KAPITEL IX

Wie Eisenbart dann ein Mohrenkind legitim macht, darüber in eine gefahrvolle Animiertheit gerät und selbst das gestirnte Firmament in Aufruhr bringt – was alles ein Graf erzählt hat

Als Eisenbart in Hildesheim einzog, war just großes Bürgerfest, die Metzger schwenkten eine vierzehn Ellen lange Wurst, fünfzig bekränzte Bäckerinnen trugen eine Riesen-Bretzel, die Küfer fuhren ein Faß mit Bacchos und Nymphen (denn die Bürger wollten im Prunk den Fürsten nicht nachstehn) – sofort schloß sich Eisenbarts ganzer Zug am Tore an, hoch auf Wagen gaben Schlangenbändiger, Feuerfresser, Haiducken Schaustellung, Eisenbart fuhr mit Absalon auf dem Knie, warf Bonbons ins Publikum, seine Spektakelkapelle übertönte alle Musik – als hielt der Padischah mit huldigendem Volk voraus Triumph-Einzug in die Stadt.

Und morgen sollte die Eröffnungs-Vorstellung beginnen, da nahm ein Zufall die Pointe ihm selber aus der Hand und spielte wieder mal das Leben buntscheckiger als die schalkigste Phantasie mitten hinein und usurpierte ihn als Hauptakteur, denn unvermuthet schleppte sich die Ehefrau des Gastwirts Nepomuk Kugel in hohen Umständen spät abends auf Eisenbarts Zimmer und gestand, von Verzweiflung getrieben, unter einem Tränenausbruch: sie hab' sich leider vor sechs Monaten von einem Reisenden einfädeln lassen, das heißt: es sei zwar ein genuesischer Gesandter gewesen, der volle vier Wochen in ihrem Logiment abgestiegen, das heißt: eigentlich sei's von dessen Garderoben-Mohr gewesen und Nepomuk halte das kommende Kind für seinen Leibessproß, drum müßt' sie am Tag der Entbindung Selbstmord verüben, freilich: der arge Mohr habe ihr zuerst einen gepunzten Schmuck gezeigt von solch' köstlicher Feinheit, wie sie nimmer geträumt und um ein winzig Kose-Stündlein dieses ganze Kleinod zu opfern versprochen; ach, er hab' ihr so leid getan, der arme, immer frierende Mohr aus dem Morgenlande – freilich hab' sich's dann herausgestellt, welch' schlimmer Verführer dieser schwarze Satan gewesen, denn der Gesandte sollte denselben Schmuck als Präsent des Dogen nach England bringen!